

Frankreich in Nöten.

Die amtlichen Mitteilungen der französischen Regierung über den Stand der Schlacht, die nun vier Wochen dauert, sind nicht mehr so zuverlässig, berichten nicht mehr von großen Siegen, wie noch vor wenigen Tagen. Sie halten sich jetzt mehr an die Wahrheit, nennleich sie auch jetzt noch die Tatsachen verschleiern. In Wirklichkeit beginnt am linken Flügel der Franzosen, also gegenüber unserem fortbauend angegriffenen rechten Flügel (der jetzt siegreich vordringt), der Widerstand der Verbündeten zu erlahmen. Damit ist aber der schließliche Ausgang der Niesenschlacht entschieden. Daß man in Frankreich selbst nicht mehr an einen Erfolg glaubt, zeigt eine Meldung aus London.

Danach hat der Gouverneur von Paris dem Generalissimus Joffre vorgeschlagen, alle Städte in der Umgebung von Paris zu besetzen, die bei dem ersten Vorrücken der Deutschen widerstandslos in Feindeshand gefallen sind. Die Besetzung soll so stark wie möglich gemacht werden, so daß die deutschen Truppen bei einem neuen Vorstoß auf weit größere Hindernisse und stärkeren Widerstand stoßen als bei dem Vorrücken gegen Paris im August und September. Mit Billigung Joffres werden demgemäß folgende Städte besetzt: Senlis, Gisors, Saint-Martin, Mont Morency, Beauvais, Compiègne, Melun, Mantos und Meaux. Die Garnison dieser Städte wird aus den Rekruten des Jahrganges 1914 sowie den Divisionen der Armee bestehen, die unter Paris in Südfrankreich gesammelt wurde. In Creil wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front geführt werden soll.

Aus dieser Meldung, so bemerkt das W. T. B. hierzu, geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vordringen der Deutschen rechnen.

Für die Gestaltung der Lage auf dem französischen Hauptkriegsschauplatz ist die Meldung ohne Bedeutung. Wir sind überzeugt, daß sich der Kampf an der Aisne, in den Argonnen und zwischen Loul und Verdun nicht mehr wochenlang hinziehen kann. Die französische Heeresleitung hat keine Zeit, um neue Städte so stark zu besetzen, daß sie dem deutschen Ansturm gewachsen sind. Sie kann nicht in aller Eile noch eine neue Verteidigungslinie um Paris schaffen, wenn auch die französischen Soldaten, wie amtlich mit Jubel verkündet wird, „jetzt den Gebrauch von Gase und Biase gelernt haben“.

Es ist zu spät. Die neugelernte Kunst kann nicht mehr helfen. Aber noch eins. Die französische Heeresleitung kann zur Befestigung dieser Städte keine Truppen aus der Front zurückziehen, nicht einmal zum Bau von Schützengraben, viel weniger zur Anlage von Befestigungen. Die Verantwortlichen dieses vom Pariser Kommandanten ausgehenden Planes, die die Franzosen beruhigen sollte, verrät, daß man in den leitenden Kreisen nicht mit einem Siege, sondern mit dem Rückzuge rechnet. Aber man hat noch einen anderen Trost für etwa Verzweifelte in Bereitschaft. Da ist General Pau, der ja in Südfrankreich eine neue Armee aus dem Boden stampfen und dem General Joffre eine neue Million aus allen Waffenfähigen zusammenstellen soll.

Auf diese „Armee der Zukunft“ weist man jetzt in amtlichen Kreisen mit allem Nachdruck hin. Im Jahre 1870/71 war eine solche Bildung neuer Armeen nach dem Zusammenbruch von Sedan möglich, weil das Kaiserreich nur ein stehendes Heer besaß und deshalb gerade aus dem Süden des Landes, der von den Schrecken des Krieges bislang verschont geblieben war, große Scharen von Kriegsbrauchbaren aufbringen konnte. Das ist 1914 nicht möglich. Denn die Heeresleitung hat dafür Sorge getragen, daß auch der letzte Mann bereits auf den Weiden ist. Ist doch bereits der nächste Jahrgang einberufen und in der Ausbildung begriffen. Es bleibt also dem unternehmungslustigen General nur eine Aufgabe: den Frankfurterkrieg zu organisieren.

Fragwürdige Bedenken wird selbst ein Offizier vom Range und dem lauterem Charakter General Paus nicht gegen eine solche Organisation haben, denn ihn deckt der

Befehl der Regierung. Es fragt sich nur, ob diese Regierung noch im Amte sein wird, wenn General Pau seinen Auftrag ausgeführt haben wird. Auf die strategische Lage kann dieser kommende Frankfurterkrieg keinen wesentlichen Einfluß haben. Wie 1870 werden die deutschen Truppen auch mit der neuen Armee noch manchen Kampf zu bestehen haben; aber an dem Ausgang des Krieges gegen Frankreich kann die Armee des Südens nichts ändern, wenn die regulären Truppen geschlagen sind. Alle Anzeichen aber deuten darauf hin, daß der Widerstand, den Frankreichs Heer den andringenden Deutschen leistet, bald gebrochen sein wird. Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Verzweiflung in Antwerpen.

Die Verzweiflung, die in den letzten Tagen in Antwerpen herrschte, ist nach der „Köln. Bl.“ unbeschreiblich. Man erhält mitunter den Eindruck, daß bürgerliche und militärische Führer der Lage nicht mehr gewachsen seien. Nach der durch die Beschießung einer „Taube“ entstandenen wilden Panik zogen Tausende von Flüchtlingen durch die Straßen Antwerpens zum Rathaus, wo sie ihre Papiere verlangten. In Holland sollen bereits 20 000 Flüchtlinge eingetroffen sein.

Die „Kölnische Zeitung“ gibt in einem Drahtbericht von der holländischen Grenze die Meldung wieder, der König von Belgien sei bereits abgereist und habe sich im Kraftwagen nach Dillende begeben, um dort auf einem Kreuzer nach England überzusehen.

Der Angriff auf Kiautschou.

Londoner Telegramme melden aus Peking, daß die Engländer und Japaner mit großer Energie ihre Angriffe auf Tsingtau fortsetzen, bisher aber mit wenig Erfolg. Die Batterien der deutschen Forts sind Tag und Nacht in Tätigkeit. Ihr Feuer richtet sich namentlich gegen die japanischen Stellungen. Deutsche Flugzeuge haben wiederholt die japanischen Kriegsschiffe bombardiert.

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht ein Schreiben eines Militärs aus Tsingtau vom 9. August, wonach alles, was sich in Ostasien an wehrbarer deutscher Mannschaft befand, dort versammelt ist. Das in Tientsin und Peking liegende Detachement rückt bereits am ersten Mobilmachungstage ein. Die im weiten chinesischen Reich zerstreut wohnenden Landwehrlente sind von allen Seiten herbeigezogen. Die Stimmung der Besatzungstruppen ist seit Eintreffen der englischen Kriegserklärung tiefst, aber ruhig und festlichlos. „Wir sind bis an die Zähne gerüstet“, schließt die Zuschrift, „leicht soll es den Gegnern nicht werden, Tsingtau zu bekommen.“

Die Stimmung in Petersburg.

Im „Morgenblatt“ von Chittania erzählt ein Norweger, der aus Petersburg heimgekehrt ist, daß der Sieg des Generalobersten v. Hindenburg in Ostpreußen und die Niederlage der Russen einen lähmenden Eindruck in Petersburg gemacht hätten.

Seekampf vor Rio del Oro.

Das Gefecht zwischen dem Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ und dem englischen Kreuzer „Highflyer“.

Am 26. August lag der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ in dem spanischen Hafen Rio del Oro mit zwei Kohlendampfern längsseit, während ein dritter deutscher Dampfer etwa 500 Meter weiter seewärts zu Anker lag. Die gesamte Besatzung war seit Tagen bei der Kohlenübernahme beschäftigt. Die Bunker waren noch nicht zur Hälfte aufgefüllt, als gegen Mittag ein Schiff in Sicht kam, das sich als der englische geschützte Kreuzer „Highflyer“ herausstellte. Es fand dann folgender Signalverkehr durch Scheinwerfer zwischen beiden Schiffen statt:

Englischer Kreuzer: „Ergeben Sie sich.“
„Kaiser Wilhelm der Große“: „Keine Antwort.“
„Highflyer“: „Ich fordere Sie auf, sich zu ergeben.“

„Kaiser Wilhelm der Große“: „Deutsche Kriegsschiffe ergeben sich nicht. Ich erwarte Sie, die spanische Neutralität zu achten.“

„Highflyer“: „Sie kohlten zum zweiten Male in diesem Hafen. Ich fordere Sie auf, sich zu ergeben. Wenn nicht, werde ich sofort auf Sie feuern.“

„Kaiser Wilhelm der Große“: „Ich kohlte hier zum ersten Male. Im übrigen ist das eine spanische Angelegenheit.“

„Highflyer“: „Ergeben Sie sich sofort!“

„Kaiser Wilhelm der Große“: „Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen.“

Hierauf eröffnete „Highflyer“ das Feuer, das vom „Kaiser Wilhelm der Große“ sofort erwidert wurde. Der Kampf wurde von letzterem geführt, während das Schiff etwa 2000 Meter von der Küste vor Anker lag, sich

also innerhalb der spanischen Hoheitsgewässer befand. Um unnötige Menschenverluste zu vermeiden, ließ der Kommandant des Hilfskreuzers das nicht auf den Geschichtsstationen gebrauchte Personal auf die beiden längsseit liegenden Kohlendampfer übersteigen, ebenso die an Bord befindlichen englischen Besatzungen der früher ausgebrachten englischen Schiffe. Sobald die Dampfer vom Hilfskreuzer frei waren, zogen sie sich nach Süden zurück. Inzwischen hatte „Highflyer“ das Feuer auf beträchtliche Entfernung (etwa 9000 Meter) eröffnet. Er zog sich unter gleichmäßiger Annäherung von der Steuerbordseite auf die Backbordseite des Hilfskreuzers hinüber, entfernte sich jedoch wieder, als er eine Anzahl von Treffern erhalten hatte.

Nach etwa 1 1/2 stündigem Gefecht kam das Feuer des „Kaiser Wilhelm“ ins Stocken, da der vordere Laderaum, wo ein Teil der Munition lag, voll Wasser gelaufen war. Als daher die Munition der hinteren Geschütze verbraucht war, befahl der Kommandant, das Schiff, um es nicht in feindliche Hände fallen zu lassen, zu versenken. Dies geschah durch zwölf Sprengapparate, die schon vorher angebracht waren, sowie durch Mienen der Lenkschieber. Der deutsche Hilfskreuzer hatte im ganzen zehn Treffer erhalten, die das Schiff jedoch nicht zum Sinken gebracht hätten. Beim Verklümmern der Geschütze stellte auch „Highflyer“ sein Feuer ein und näherte sich langsam bis auf 5600 Meter. Als er jetzt aus dem einzigen deutschen Geschütz, das über Munition noch verfügte, einer Revolverkanone, beschossen wurde, begann auch der Engländer wieder das Feuer, um es abzubrechen, nachdem auch das Revolvergeschütz nach Verbrauch aller Munition hatte verklümmert müssen. Der Munitionsverbrauch des englischen Schiffes wird vom deutschen Kommandanten auf

400 bis 600 Schuß

geschätzt. Als „Kaiser Wilhelm der Große“ anfangs, sich infolge des eindringenden Wassers überlegen, begab sich die Besatzung in die Boote. Der Kommandant verließ als letzter das Schiff, als dieses schon mit der Seite auf dem Grunde auflag und die Masten mit den an den Toppen gehängten Kriegsfahnen unter Wasser verschwunden waren. Drei Kurras aus den Booten brachten dem sinkenden Schiff den letzten Gruß, und das „Deutschland“, Deutschland über alles...“ erhob sich als Abschiedslied. In drei Rettungsbooten landete der Teil der Besatzung, der an dem Gefecht teilgenommen hatte, außer dem Kommandanten 7 Offiziere, 2 Vizeoffiziere, 72 Unteroffiziere und Mannschaften an, der spanischen Küste von Rio del Oro. Unter Mitnahme von zwei, auf schnell hergestellten Tragbahnen mitgeführten Vermundeten gelangten sie nach 2 1/2 stündigem Marsche

zum spanischen Fort.

Der englische Kreuzer hatte sich inzwischen dem Lande auf 3000 bis 4000 Meter genähert und zwei Boote ausgesetzt, die den deutschen Booten folgten, jedoch erst landeten, als die deutsche Besatzung bereits den Marsch nach dem Fort angetreten hatte. Die englischen Boote kehrten dann auf Signal an Bord ihres Schiffes zurück.

In dem spanischen Fort wurden die deutschen Seeleute von dem Fortkommandanten auf das Beste aufgenommen. Sie befinden sich

jetzt in Las Palmas auf den Kanarischen Inseln. Der Kommandant der „Kaiser Wilhelm der Große“ rühmt das ausgezeichnete Verhalten der Offiziere und Mannschaften während des Gefechts.

Feldpostpakete mit warmer Kleidung.

Für die Zeit vom 19. bis 26. Oktober hat die Feldpost verlässliche Privatpäckereien nach dem Feldheer zugelassen, um den im Felde stehenden Offizieren und Mannschaften Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände zu beschaffen. Die Annahme dieser Pakete erfolgt durch die Post, die auch die Weiterbeförderung zu einem der errichteten Paketdepots übernommen hat. Von dort aus tritt dann die Militärverwaltung in Tätigkeit. Für die Verbindung sind folgende Bestimmungen vereinbart worden:

Die innerhalb des Deutschen Reiches anzuliefernden Pakete dürfen lediglich Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände enthalten und dürfen das Höchstgewicht von fünf Kilo nicht überschreiten. Einschreibepakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten eines längeren Transports (Druck, Risse) widerstehen kann.

Die Pakete müssen mit der genauen Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompanie usw., des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten. Als Paketdepot kommen in Betracht: Berlin für das Gardekorps, Königsberg i. Pr. für das 1. Armeekorps, Stettin für das 2. Armeekorps, Brandenburg (Havel) für das 3. Armeekorps, Magdeburg für das 4. Armeekorps, Bielefeld für das 5. Armeekorps, Breslau für das 6. Armeekorps, Düsseldorf für das 7. Armeekorps, Koblenz für das 8. Armeekorps, Hannover VII für das 9. Armeekorps, Garmisch für das 10. Armeekorps, Kassel für das 11. Armeekorps und belgische Besatzungstruppen, Dresden für das 12. (1. königlich sächsisches) Armeekorps, Stuttgart für das 13. (königl. Württemberg.) Armeekorps, Karlsruhe für das 14. Armeekorps, Straßburg i. E. für das 15. Armeekorps, Metz für das 16. Armeekorps, Danzig für das 17. Armeekorps, Frankfurt a. M. für das 18. Armeekorps, Leipzig für das 19. (2. königl. sächsisches) Armeekorps, Elbing für das 20. Armeekorps, Mannheim für das 21. Armeekorps, Breslau für das schlesische Landwehrkorps, München für das 1. königl. bayerische Armeekorps, Würzburg für das 2. königl. bayerische Armeekorps, Nürnberg für das 3. königl. bayerische Armeekorps.

Auf Pakete, deren Empfänger keinem Divisions- oder Armeekorpsverbande angehört, sondern nur einer Armee zugeweiht sind, ist lediglich die genaue Adresse ohne Angabe eines Paketdepots zu setzen.

Die Adresse, in der sich auch der Absender namhaft zu machen hat, ist je nach Beschaffenheit des Verpackungstoffes auf die Sendungen niederzuschreiben, aufzulieben, aufzunähen oder in Form einer mit Metalllöse versehenen Karte an die Sendung anzubringen.

Die Pakete sind ohne Pakettaxe (Paketadresse) einzuweisen. Das Porto beträgt einheitlich 50 Pfennig. Findet die Einlieferung nicht bei einer Postanstalt, sondern unmittelbar bei dem zuständigen Paketdepot statt, so ist Porto nicht zu entrichten.

Die Verbindung erfolgt auf Gefahr des Absenders. Erklärungsgründe können weder gegen die Post, noch gegen die Militärverwaltung erhoben werden. Sollten die Pakete empfangen als verundet, vermisst oder gemangelt, so sind die Gründe bei dem kampfenden Truppenteile zu verzeichnen.

Sobald die Pakete aus den Angehörigen sind, und falls von den Angehörigen in der Heimat eine Auslieferung von Paketen in angemessenen Grenzen stattfinden wird die Aufnahme von Paketen auf Grund vorstehender Bestimmungen von Zeit zu Zeit erneuert werden.

Doch glücklich geworden.

14) Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Ja, wenn — Herr Oberamtmann!“

„Ich habe übrigens an Ihren Vater einen sehr ersten Brief geschrieben...“

„Ich hat Sie doch, es nicht zu tun, Herr Oberamtmann.“

„Ich hielt es für meine Pflicht. Ich habe Sie in mein Haus aufgenommen, weil ich Interesse für Sie und Ihr Schicksal fühle und weil ich mich überzeugt habe, daß Sie mit ehelichem, festem Willen den Kampf mit dem widrigen Geschick aufgenommen haben. Ich will Ihnen nicht nur den notdürftigen Lebensunterhalt bieten, sondern Ihnen auch die Wege zu ebnen versuchen.“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll...“

„Dadurch, daß Sie nicht ein solch sauerstoffreiches Gesicht machen, sondern sich uns in Freud und Leid anschließen...“

„Oh, Herr Oberamtmann!“

„Ich habe Sie gern, Herbert“, sagte Herr Krüger weich und legte die Hand auf Herberts Schulter. „Und nun werden Sie mir auch eine Bitte nicht abschlagen...“

„Wie sollte ich?“

„Nun denn, Rosa besteht darauf, die beiden jungen Fäuche selbst zu kutschieren, die ich vor einigen Wochen kaufte und die Sie so famos eingefahren haben. Die Pferde sind aber noch etwas unruhig und der Trubel der Schlittenpartie könnte sie noch verwirren. Niemand versteht mit den Pferden so gut umzugehen wie Sie, Herbert. Um

wenigsten möchte ich sie einigen von diesen jungen leichtsinnigen Husaren anvertrauen, die vielleicht ganz gute Remonte-Meister sein mögen, aber von der Behandlung solcher tüchtigen jungen Pferde im Gespann nichts verstehen — also tun Sie mir den Gefallen und fahren Sie mit Rosa, dann kann ich unbesorgt sein.“

„Würde es sich für mich schicken, diesen Ehrenplatz einzunehmen?“ fragte Herbert, indem er erröte.

„Et, zum Rudus, wenn ich Sie darum ersuche! Rosa meinte auch, daß sie am liebsten mit Ihnen fahren würde.“

„Wenn es Ihr Wunsch ist, Herr Oberamtmann, werde ich ihn gern erfüllen.“

„Nun gut — das wäre abgemacht. Um zwei Uhr fahren wir, also halten Sie sich bereit. Sehen Sie auch noch mal nach den Pferden.“

„Ja — es soll alles in Ordnung sein.“

Nach und nach versammelten sich die Schlitten der Gesellschaft auf dem Gutshofe.

Oberamtmann Krüger fuhr mit einer älteren Dame und Elise in einem Schlitten, der mit zwei prächtigen, starken Nappes bespannt war, die tüchtige Traber waren. Auf der Britische hatte Leutnant von Redhauen Platz genommen; er erwartete bestimmt, daß Rosa mit in diesem Schlitten fahren würde und war etwas verstimmt, als er Elise einsteigen sah. Aber er war zu gut erzogen, um seine Verstimmung merken zu lassen.

Albert Krüger und der andere Husar hatten sich zwei junge Damen aus der Stadt zu Begleiterinnen erwählt. Sie saßen zu vier in einem Schlitten, und die beiden Offiziere er-

zählten soviel komische Schmunzeln, daß die jungen Damen gar nicht aus dem Lachen herauskamen.

Auffehen erregte das Fuchsgespann, mit dem Herbert erschien. Die jungen Tiere waren edelster ungarischer Zucht und lagen in ihren bunten ungarischen Geschirren, den blau und weißen Federbusch auf den zierlichen Köpfen, die roten Quasten an dem Hauptzeug, wunderhübsch aus. Sie trugen zum ersten Male das silberne Schellengeläut, das Herr Krüger seiner Tochter geschenkt hatte, und tänzelten stolz und übermütig daher.

Rosa Augen blitzten vor Freude, als sie das zierliche Gespann sah, das von Herbert gelenkt wurde.

„Ah, so fahren Sie doch mit mir, Herr Hammer!“ rief sie lebhaft.

„Die Fäuche sind noch etwas unruhig, gnädiges Fräulein“, entgegnete er geschäftsmäßig, „und da meine Ihr Herr Vater, daß ich sie fahren sollte, da ich sie genau kenne.“

„Ja — aber ich möchte selbst kutschieren!“

„Sehen Sie sich nur vor, gnädiges Fräulein — aber ich werde schon aufpassen.“

„Nicht nötig“, lachte Rosa und nahm in dem Schlitten Platz, sich mit der weißen Pelzdecke umhüllend.

Die Musik, die in einem großen Schlitten saß, stimmte einen lustigen Marsch an, und der Zug der Schlitten setzte sich in Bewegung, an der Spitze die Musik, dann der Oberamtmann mit seinen Nappes und darauf die anderen Schlitten, zwölf an der Zahl, alle besetzt mit lachenden, fröhlichen Gesichtern, die den hellen Sonnenchein des herrlichen Wintertages widerzuspiegeln schienen und die

der Hauch des Winters in frische Farben ge-
aucht hatte.

Rosa ergriff die Zügel und schälte leicht mit der Zunge. Die Fäuche bäumten sich in dem multivilligen Spiel leicht auf und stoben im schlanken Trab davon.

„Sie müssen die Pferde etwas verhalten, sonst gnädiges Fräulein“, mahnte Herbert, „sonst überholen wir alle anderen Schlitten.“

„Das schadet nichts!“ rief Rosa lachend.

„Wir wollen einmal sehen, wer zuerst am Birrhause „Zur Lanze“ eintrifft.“

„Nicht doch, gnädiges Fräulein...“

„Hallo!“ rief in diesem Augenblick Albert Krüger, dessen Schlitten gerade vor dem Rosa's überholte? Das gilt nicht!“

„Und er verpackte seinen Pferden einen klaffenden Peltschleib, daß sie im Galopp davonflogen und die beiden jungen Damen laut aufschrien.“

Rosa ließ ihren Fuchsen die Zügel und es begann ein regelrechtes Wettrennen. konnten Straße sehr breit und eben war, fuhren zwei Schlitten bequem nebeneinander bringen. Zudem hatte der Oberamtmann die Fäucherbahn Tag vorhin in gute Ordnung bringen lassen, so daß eine Gefahr nicht vorhanden war, solange die Pferde den Zügeln gehorchten.

Die Schlitten Alberts und Rosas überholten den Zug und befanden sich bald an der Spitze.

„Wollt Ihr wohl in der Reihe bleiben!“ rief Herr Krüger, aber lachend fuhr Rosa vorbei, während Albert etwas zurückblieb. Da setzte die Musik mit einem neuen Marsch ein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dem Kaiser ist vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin der Militärverdienstorden zweiter und erster Klasse als Auszeichnung im Kriege verliehen worden.

Der Ausschuss des gemeinschaftlichen lauburgischen Landtages stellte an die Regierung den Antrag, dem gemeinschaftlichen Landtag möglichst bald ein Gesetz vorzulegen, wonach Angehörige außerdeutscher Staaten von der Nachfolge in der Regierung des Herzogtums Mecklenburg und Gotha ausgeschlossen werden. Dieser Antrag bedeutet eine Abänderung des Staatsgrundgesetzes vom 3. Mai 1852 und des Gesetzes über die Thronfolge in den beiden Herzogtümern vom 15. September 1899. Er richtet seine Spitze gegen die englische und belgische Linie des Hauses Mecklenburg, die im Falle des Aussterbens des jetzigen in den beiden sächsischen Herzogtümern regierenden Hauses thronberechtiget wären. Da der Herzog Karl Eduard selbst erst dreißig Jahre alt ist und zwei, zwar jugendliche, aber regierungsfähige Söhne besitzt, so hat der Antrag keine weitere Bedeutung im Augenblick, als das Licht zwischen der deutschen, sowie der englischen und belgischen Fürstenlinie für zukünftige Fälle zu zerhacken.

Die in Mannheim tagende sozialdemokratische Wahlkreisversammlung für den ersten Reichstagswahlkreis stellte für den im Felde gefallenen Ludwig Frank den Redakteur der Mannheimer Volksstimme, Gustav Ged, als Kandidaten auf. Ged ist ein naher Verwandter des früheren Reichstagsabgeordneten Adolf Ged.

Die Deutschen sind aus Saigon, der Hauptstadt des französischen Cochinchina, ausgewiesen worden. Sie finden auf dem holländischen Java liebevolle Aufnahme. In Buitenzorg hat sich zu dem Zweck ein Ausschuss gebildet, der zwei Häuser zur Aufnahme der Deutschen eingerichtet hat.

Der Minister des Äußern hat von dem englischen Gesandten in Stockholm die Mitteilung erhalten, daß die englische Flotte über die Kriegskontingente einer Revision unterworfen wird, wodurch der schwedische Export von magnetischem Eisenerz, also magnetisch gesprochen, der gesamte schwedische Eisenerzexport bis auf weiteres fortgesetzt werden kann, ohne von englischer Seite auf Hindernisse zu stoßen.

Die Vertretung der Interessen der in Russland ansässigen und festgehaltenen Deutschen hat jetzt der in Petersburg eingetroffene neue Botschafter der Vereinigten Staaten für Russland, George L. Marne, übernommen, der aus San Francisco stammt und dort rege freundschaftliche Beziehungen zu dem deutschen Element unterhielt.

Griechische Blätter melden, daß die bisherigen Niederlagen der Serben einen tiefen, nie wieder zu überwindenden Eindruck auf König Peter gemacht haben, der in steter Angst vor den kommenden Ereignissen lebe. Seit ein Attentat auf den König verübt worden sei, das nur noch im letzten Moment abgewehrt werden konnte. Der König habe sich nach Brinnzren geflüchtet, und jetzt zwischen dem serbischen Hof und Griechenland Verhandlungen. Es solle König Peter gestattet werden, angeblich wegen seines Lebens, Aufenthalt in Griechenland zu nehmen.

In Schtip kam es zwischen Einwohnern und serbischen Gendarmen zu einem blutigen Zusammenstoß, da die Einwohner sich weigerten, sich in die serbische Armee einzulassen. Zahlreiche Familien fliehen nach Strumitza.

Unter dem Verdacht des Landesverrats. Gegen das Mitglied der elbischen Kammer Gewalt, sodaß sie jetzt in schlankem, aber ruhigem Trabe dahinfahren.

Die anderen Schlitten waren weit zurück geblieben. In tiefem Schweigen lag der winterliche Wald. Herbert befand sich in eigentümlicher Stimmung; eine weiche Traurigkeit beschattete seine Seele und tiefes Mitgefühl mit dem schönen und so frohherzigen Mädchen, das jetzt so still und verschüchtert neben ihm sah und mit schüchternem Blick zu ihm aufschaute, als erwarte sie das erlösende Wort, das ihres Lebens Glück besiegeln sollte.

Und doch konnte er das Wort nicht sprechen! Er hielt die schraubenden Pferde an. „Ich denke, wir erwarten die Gesellschaft," sagte er.

Langsam ließ er die Pferde anziehen, die durch die Stille des Waldes gleichsam beeinflusst, ruhig dahingingen, die Köpfe hängen lassend und zuweilen leicht schraubend. Traumhaft verhallte der Ton der silbernen Glöckchen in dem schweigenden Walde.

„Weshalb fahren Sie nicht rascher?" fragte Rosa nach einer Weile.

„Ich glaube, Ihr Herr Vater wird es nicht gern sehen, wenn wir so allein dahinfahren," entgegnete er mit härterer Stimme, als er beabsichtigt hatte. „Wir dürfen uns nicht von der Gesellschaft trennen."

Da schluchzte sie plötzlich auf und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Was ist Ihnen, Fräulein Rosa?" fragte er besorgt. „Hat Sie unsere tolle Fahrt so erschreckt?"

„Ich wollte, der Schlitten wäre in einen Abgrund gestürzt," rief sie leidenschaftlich. „Fräulein Rosa...?"

Da lehnte sie den Kopf an seine Schulter und weinte fassungslos. Herbert mußte nicht, was er tun sollte; ihm tat das arme Kind fürchterlich leid, das ihm so rüchhaltlos sein Herz geöffnet hatte. Und in der Tat — einen Augenblick schoß der Gedanke durch seinen Kopf, daß ihm hier das Glück winkte, und eine verführerische Stimme in seinem Herzen lockte: Greif zu! Das Glück sitzt an deiner Seite! Nimm es in die Arme! Dann hat alle Not und Sorge des Lebens ein Ende. Doch da stieg das ernste, traurige, blasse Gesicht Elses vor seiner Seele empor! Da mahnte eine andere ernstere Stimme: Weibe ehlich! Weibe dir selbst getreu! Beflecke dein Leben nicht mit einer Lüge, die dich und das Mädchen an deiner Seite unglücklich machen muß!

Und vor dieser ersten Mahnung verstummete die lodende Stimme. Er zwang sich zur Ruhe. „Bitte, seien Sie doch ruhig, Fräulein Rosa," sprach er sanft. „Wir wollen gute Freunde bleiben."

Industrie wird darauf hingewiesen, daß die stellvertretenden Intendanturen und Kriegsbelleidungsämter ermächtigt sind, den Heereslieferanten auf Antrag Vorzuschüssen zu gewähren, um ihnen dadurch Mittel zur Deckung der Kosten für Rohmaterialien und Arbeitslöhne in die Hand zu geben. Diese Vorzuschüsse sind bei denjenigen Dienststellen zu beantragen, die die Lieferungs-aufträge erteilt haben.

Schiffreise für Getreide. Wie das Berl. Egl. erfährt, steht die Einführung von Höchstpreisen für Brotgetreide und Mehl durch Beschluß des Bundesrats unmittelbar bevor. Im sächsischen Ministerium des Innern fand eine Sitzung von Vertretern der Landwirtschaft, des Handels und der Mültereien statt, die sich sämtlich für schleunige Einführung von Höchstpreisen aussprachen.

Von Nah und fern.

Verählung eines bairischen Prinzen. Prinz Ferdinand Maria von Bayern, Infant von Spanien, der Sohn des Prinzen und der

Blumenthal ist jetzt auch ein Steckbrief wegen Landesverrats ausgeschrieben. Dr. Bucher von Strakburg, Herausgeber der „Illustrierten Elbinger Rundschau" wird gleichfalls verfolgt.

Spernung des Armeekanal. Nach einer amtlichen Mitteilung aus Christiania ist der Kanal zwischen Frankreich und England durch Minenlegung als gesperrt anzusehen.

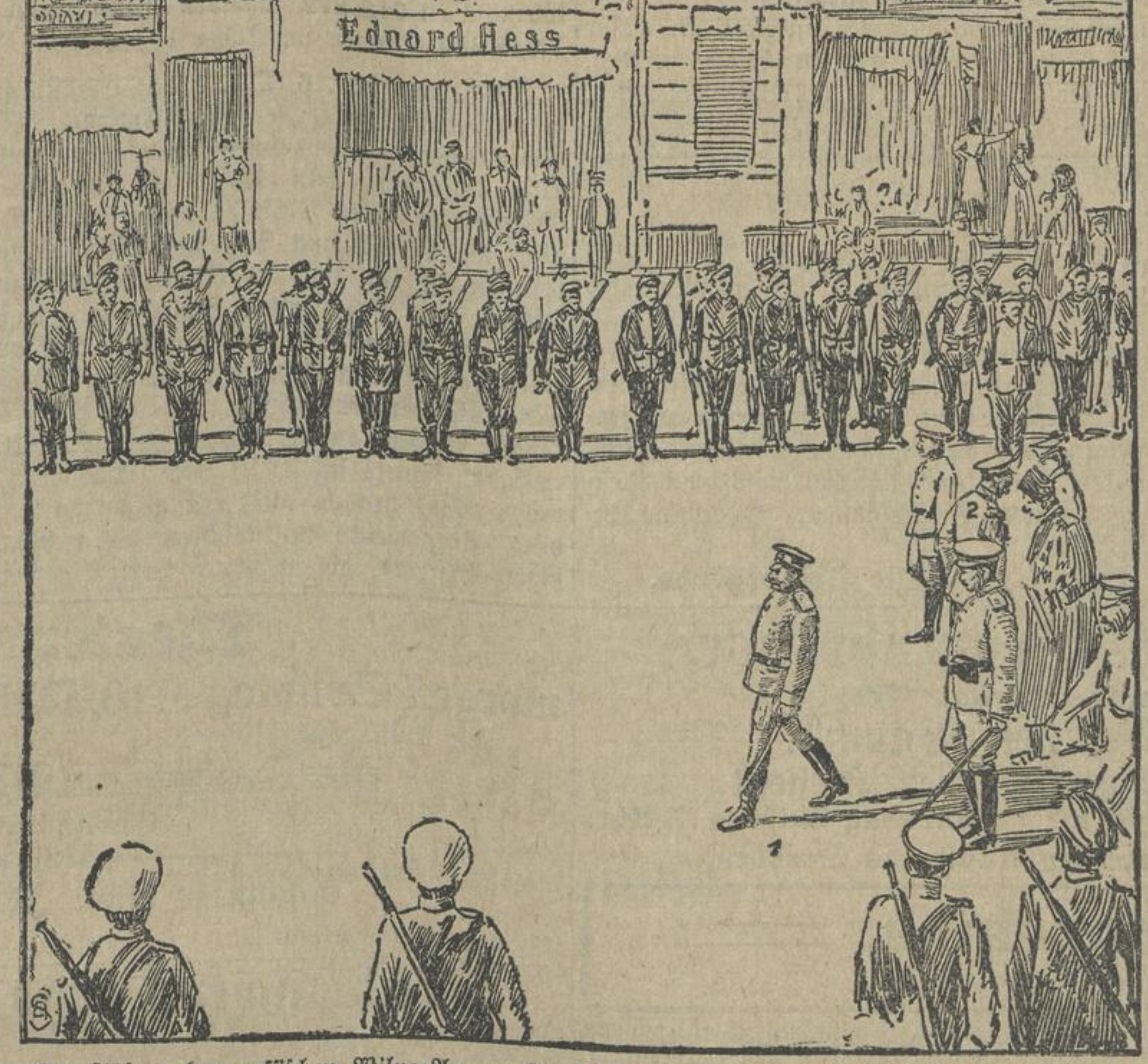
Todessturz deutscher Flieger. Der erst kürzlich zum Leutnant beförderte Fliegerchef Stiefpater ist bei Jannowitz (Provinz Posen) mit seinem Begleitoffizier Kappe abgestürzt. Beide Flieger waren sofort tot.

Schreckenstat aus Eiferucht. In Hosselohr bei Frankfurt a. M. hat der 38 Jahre alte Arbeiter Müller aus Eiferucht die 20 Jahre alte Brauereibesitzerstochter Engler durch 38 Stiche getötet und sich dann selbst mehrere Stiche beigebracht, worauf er in den Main sprang und ertrank.

Schließung der Baltischen Ausstellung. Im Befehl von Tausenden von Besuchern ist

Aus vergangenen Tagen der Ruffenherrschaft in Ostpreußen.

General Rennenkampf (1) nimmt im Beisein des Großfürsten Nikolai (2) die Parade ab.



Der Führer der russischen Wilna-Armee, General v. Rennenkampf, hat in den Tagen, wo er in Insterburg weilte, die Gelegenheit benutzt, vor dem Oberkommandierenden, Großfürst Nikolai eine Parade abzuhalten. Dieses Vergnügen war ihm und seinem Chef gewiß zu gönnen, denn wenige Tage später hatte die ganze Herrlichkeit in den Majurischen Seen ein Ende gefunden.

Prinzessin Ludwig Ferdinand, hat sich in Madrid im Beisein des Königs mit Donna Luisa Silva de Concha, der früheren Hoibame der Königin-Mutter Isabella, vermählt. Der König von Spanien verließ der Gemahlin des Prinzen den Titel einer Herzogin. Prinz Ferdinand Maria hat auf seine Stellung als königlicher Prinz von Bayern verzichtet.

Heimreise Dr. Karl Peters. Der bekannte Antikonsortler Dr. Karl Peters war mit seiner Gattin nach London gereist, um seinen Hausstern dort aufzulösen und nach Deutschland überzusiedeln, als der Krieg ausbrach. Längere Zeit waren seine Angehörigen ohne Nachricht von ihm. Nunmehr ist Herr Dr. Peters die Heimreise gestattet worden, er ist bereits unterwegs.

Unter dem Verdacht des Landesverrats. Gegen das Mitglied der elbischen Kammer

er besorgt. „Hat Sie unsere tolle Fahrt so erschreckt?"

„Ich wollte, der Schlitten wäre in einen Abgrund gestürzt," rief sie leidenschaftlich. „Fräulein Rosa...?"

Da lehnte sie den Kopf an seine Schulter und weinte fassungslos. Herbert mußte nicht, was er tun sollte; ihm tat das arme Kind fürchterlich leid, das ihm so rüchhaltlos sein Herz geöffnet hatte. Und in der Tat — einen Augenblick schoß der Gedanke durch seinen Kopf, daß ihm hier das Glück winkte, und eine verführerische Stimme in seinem Herzen lockte: Greif zu! Das Glück sitzt an deiner Seite! Nimm es in die Arme! Dann hat alle Not und Sorge des Lebens ein Ende. Doch da stieg das ernste, traurige, blasse Gesicht Elses vor seiner Seele empor! Da mahnte eine andere ernstere Stimme: Weibe ehlich! Weibe dir selbst getreu! Beflecke dein Leben nicht mit einer Lüge, die dich und das Mädchen an deiner Seite unglücklich machen muß!

Und vor dieser ersten Mahnung verstummete die lodende Stimme. Er zwang sich zur Ruhe. „Bitte, seien Sie doch ruhig, Fräulein Rosa," sprach er sanft. „Wir wollen gute Freunde bleiben."

„Weshalb sind Sie so hart, so häßlich zu mir?" schluchzte sie und umflammerte seinen Arm mit ihren kleinen Händen.

„Ich bin nicht hart und gewiß nicht häßlich zu Ihnen, Fräulein Rosa," sagte er ernst. „Ich Gegen teil — ich möchte recht gut und freundlich zu Ihnen sprechen, wie ein treuer Freund, wie ein Bruder."

Der Krieg der Maschinen.

Der Korrespondent der „Daily Mail", jenes englischen Heßblattes, das seit Jahren systematisch für den Krieg gegen Deutschland gearbeitet hat, hatte Gelegenheit, mit einem englischen Offizier, der verwundet war, zu sprechen.

„Dies ist kein Krieg von Menschen, es ist der Krieg der Maschinen," so erklärte der Offizier. Ein bitteres Lächeln umspielte dabei seine Lippen, war doch über die Hälfte des Bataillons, das er führte, unter seinen Augen von den fürchterlichen Maschinengewehren dahingerafft worden wie das Gras unter der Sense. „Es ist einfach unmenschlich, man stelle sich vor: ein Mann dreht den Handgriff des kleinen unscheinbaren Apparats, und heraus fliehet der Tod, nicht ein Tod, nein, tausend Tode zugleich."

Was diese Schlacht wirklich bedeutet — die Schlachten an der Marne und an der Aisne bilden tatsächlich nur eine einzige Schlacht —, das kann sich niemand vorstellen, der nicht dabei gewesen ist. Menschen würden nie imstande sein, ihresgleichen zu Hunderten auf einmal abzuschlachten. Von Entsetzen gelähmt, müßte ihre Hand erstarren. Nur ausgeflügelte, seelenlose Maschinen sind imstande, Menschen zu töten wie einen Schwarm von Weichredern, der auf ein fruchtbares Land eingestiegen ist. . . . O, dieses Schlachtfeld an der Marne! Nie und nirgends hat ein Krieg so furchtbare Bilder geschaffen. Frankreich muß bereits beginnen, einem einzigen großen Hospital zu gleichen."

Der Korrespondent fügt hinzu: „Ich habe es selbst gesehen, ich bin von der Atlantischen Küste durch das Herz von Frankreich gereist, überall wimmelt es von Verwundeten. An Betten beginnt bereits Mangel zu sein, wenn auch die Leichtverwundeten schnell genesen und anderen Opfern Platz machen können. Eine Vorstellung von dem unerhörten entsetzlichen Ringen beginnt anzudämmern, wenn man sieht, wie jede Schule, jedes Kloster, jedes öffentliche Gebäude, die meisten Bahnhöfe in überfüllte Hospitäler verwandelt sind, um von den Tausenden von Privatwohnungen, die zu Lazarettbetten zur Verfügung gestellt sind, ganz zu schweigen."

Und noch immer geht der furchtbare Kampf an der Marne, an der Weichsel, an der Save und auf dem Meere weiter . . ."

Erinnerungen aus großer Zeit.

Gorhet! — Durch die Nacht, ihr Brüder, Welch ein Donnerruf hernieder? Sieht du auf, Germania? Ist der Tag der Rache da? Es gibt Taten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen, nur den Himmel zum Schiedsmann ertennen. Ertragen muß man, was der Himmel sendet; Unbilliges erträgt kein edles Herz. Schiller, Wilhelm Tell.

Vermilchtes.

Marshall „Rückwärts". Die in Bordeaux erscheinende Ausgabe des „Main" meldet, daß infolge Detrets vom 29. Sep-

tember die Besoldung eines „Maréchal de France" auf 30 375 Frank festgesetzt worden sei, und daß dies einer Wiederherstellung jener Würde in Frankreich gleichkomme. Das Blatt meint, daß man von diesem Beschluß gute Erwartung haben dürfe und daß man, ohne daß ein Name genannt wird, begreift, wer im 20. Jahrhundert der erste Marschall von Frankreich sein wird. — Zoffre, für seine Rückwärtssteige „Marschall von Frankreich!" Wir gönnen Frankreich seinen Marschall „Rückwärts".

„Überall Bruß!" Dem „Königs-Tagebl." ist eine Feldpostkarte zugegangen, die beweist, wie hart unsere waderen Zungen den Russen zugelegt haben. Behmütig fragte danach ein am 25. September in Mariampol eingelieferter russischer Gefangener, dem bei dem todesmutigen Ansturm der Unrigen von allen Seiten und bei dem Säuen und Wäben der deutschen Granaten und Schrapnells etwas „schmil" geworden sein möchte: „Vorne Bruß, hinten Bruß, in der Seite Bruß und oben Teufel — ist das Krieg?" — „Ja, mein Sohnche," fest das ostpreussische Blatt hinzu, „so führen die Deutschen Kriege."

Der Korrespondent der „Daily Mail", jenes englischen Heßblattes, das seit Jahren systematisch für den Krieg gegen Deutschland gearbeitet hat, hatte Gelegenheit, mit einem englischen Offizier, der verwundet war, zu sprechen.

„Dies ist kein Krieg von Menschen, es ist der Krieg der Maschinen," so erklärte der Offizier. Ein bitteres Lächeln umspielte dabei seine Lippen, war doch über die Hälfte des Bataillons, das er führte, unter seinen Augen von den fürchterlichen Maschinengewehren dahingerafft worden wie das Gras unter der Sense. „Es ist einfach unmenschlich, man stelle sich vor: ein Mann dreht den Handgriff des kleinen unscheinbaren Apparats, und heraus fliehet der Tod, nicht ein Tod, nein, tausend Tode zugleich."

Was diese Schlacht wirklich bedeutet — die Schlachten an der Marne und an der Aisne bilden tatsächlich nur eine einzige Schlacht —, das kann sich niemand vorstellen, der nicht dabei gewesen ist. Menschen würden nie imstande sein, ihresgleichen zu Hunderten auf einmal abzuschlachten. Von Entsetzen gelähmt, müßte ihre Hand erstarren. Nur ausgeflügelte, seelenlose Maschinen sind imstande, Menschen zu töten wie einen Schwarm von Weichredern, der auf ein fruchtbares Land eingestiegen ist. . . . O, dieses Schlachtfeld an der Marne! Nie und nirgends hat ein Krieg so furchtbare Bilder geschaffen. Frankreich muß bereits beginnen, einem einzigen großen Hospital zu gleichen."

Der Korrespondent fügt hinzu: „Ich habe es selbst gesehen, ich bin von der Atlantischen Küste durch das Herz von Frankreich gereist, überall wimmelt es von Verwundeten. An Betten beginnt bereits Mangel zu sein, wenn auch die Leichtverwundeten schnell genesen und anderen Opfern Platz machen können. Eine Vorstellung von dem unerhörten entsetzlichen Ringen beginnt anzudämmern, wenn man sieht, wie jede Schule, jedes Kloster, jedes öffentliche Gebäude, die meisten Bahnhöfe in überfüllte Hospitäler verwandelt sind, um von den Tausenden von Privatwohnungen, die zu Lazarettbetten zur Verfügung gestellt sind, ganz zu schweigen."

Und noch immer geht der furchtbare Kampf an der Marne, an der Weichsel, an der Save und auf dem Meere weiter . . ."

Erinnerungen aus großer Zeit.

Gorhet! — Durch die Nacht, ihr Brüder, Welch ein Donnerruf hernieder? Sieht du auf, Germania? Ist der Tag der Rache da? Es gibt Taten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen, nur den Himmel zum Schiedsmann ertennen. Ertragen muß man, was der Himmel sendet; Unbilliges erträgt kein edles Herz. Schiller, Wilhelm Tell.

Vermilchtes.

Marshall „Rückwärts". Die in Bordeaux erscheinende Ausgabe des „Main" meldet, daß infolge Detrets vom 29. Sep-

er besorgt. „Hat Sie unsere tolle Fahrt so erschreckt?"

„Ich wollte, der Schlitten wäre in einen Abgrund gestürzt," rief sie leidenschaftlich. „Fräulein Rosa...?"

Da lehnte sie den Kopf an seine Schulter und weinte fassungslos. Herbert mußte nicht, was er tun sollte; ihm tat das arme Kind fürchterlich leid, das ihm so rüchhaltlos sein Herz geöffnet hatte. Und in der Tat — einen Augenblick schoß der Gedanke durch seinen Kopf, daß ihm hier das Glück winkte, und eine verführerische Stimme in seinem Herzen lockte: Greif zu! Das Glück sitzt an deiner Seite! Nimm es in die Arme! Dann hat alle Not und Sorge des Lebens ein Ende. Doch da stieg das ernste, traurige, blasse Gesicht Elses vor seiner Seele empor! Da mahnte eine andere ernstere Stimme: Weibe ehlich! Weibe dir selbst getreu! Beflecke dein Leben nicht mit einer Lüge, die dich und das Mädchen an deiner Seite unglücklich machen muß!

Und vor dieser ersten Mahnung verstummete die lodende Stimme. Er zwang sich zur Ruhe. „Bitte, seien Sie doch ruhig, Fräulein Rosa," sprach er sanft. „Wir wollen gute Freunde bleiben."

„Weshalb sind Sie so hart, so häßlich zu mir?" schluchzte sie und umflammerte seinen Arm mit ihren kleinen Händen.

„Ich bin nicht hart und gewiß nicht häßlich zu Ihnen, Fräulein Rosa," sagte er ernst. „Ich Gegen teil — ich möchte recht gut und freundlich zu Ihnen sprechen, wie ein treuer Freund, wie ein Bruder."

„Was ist Ihnen, Fräulein Rosa?" fragte er besorgt. „Hat Sie unsere tolle Fahrt so erschreckt?"

„Ich wollte, der Schlitten wäre in einen Abgrund gestürzt," rief sie leidenschaftlich. „Fräulein Rosa...?"

Alle fälligen
Staats- und Gemeindesteuern

sind spätestens
bis zum 18. d. Mts.

an die Ortssteuereinnahme zu entrichten.
Bretinig, den 7. Oktober 1914.

Der Gemeinderat.

Zur Ausführung von Notstandsarbeiten
(Wegearbeiten) werden Arbeiter aus dem hiesigen Ort angenommen. Meldung im Gemeindevorstand.

Bretinig, den 7. Oktober 1914.

Der Gemeinderat.

Bekanntmachung,

die Einkommensteuer auf das Jahr 1915 betreffend.

In Gemäßheit des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und der Ausführungsverordnung vom 25. Juli 1900 werden zum Zwecke der Einkommensteuereinschätzung für 1915 den hiesigen Besitzern, Pächtern und Administratoren von Hausgrundstücken **Hauslisten** und außerdem denjenigen Fabrikbesitzern und Gewerbetreibenden, welche Gehilfen und Arbeiter beschäftigen, **Lohnnachweisungsformulare** zur Ausfüllung zugestellt.

Für Häuser mit mehreren Haushaltungen kann die Aufstellung der Hauslisten auch mit Hilfe von Einzellisten erfolgen. Diese sind bei der Gemeindebehörde zu beantragen und mit der Hausliste wieder einzureichen.

Die Ausfüllung dieser Hauslisten und Lohnnachweisungsformulare hat zufolge Generalverordnung des königlichen Finanzministeriums vom 25. Juli 1888

nach dem Stande vom 12. Oktober zu erfolgen.

Es werden hierdurch alle Hausbesitzer beziehentlich deren Stellvertreter aufgefordert, dafür besorgt zu sein, daß die **Vorbemerkungen** Seite 1 der Hausliste **genau** befolgt werden, sowie daß die Ausfüllung der einzelnen Rubriken auf der 2. und 3. Seite der erwähnten Listen, soweit dieselben für jeden einzelnen in Betracht kommen, rechtzeitig und richtig erfolgt.

Die ausgefüllten Hauslisten und Lohnnachweisungsformulare sind innerhalb der vorgeschriebenen Frist spätestens

bis zum 17. d. M.,

bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 50 Mark, durch den Hausbesitzer selbst oder eine solche Person, welche die nötige Auskunft zu erteilen vermag, im hiesigen Gemeindeamt während der Geschäftsstunden einzureichen.

Zugleich machen wir diejenigen Beitragspflichtigen, welche kleine Kapitalzinsen, Renten, Naturalbezüge oder Pensionen haben, die aber, weil ihr Gesamteinkommen zweifellos unter 1600 Mark bleibt, eine Aufforderung zur Deklaration nicht erhalten werden, in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, daß sie zur Vermeidung von Ueberschätzungen den jährlichen Betrag solcher Bezüge in Spalte 23 der Hauslisten angeben können und daß die Einschätzungskommission nur solche Schulzinsen abzuziehen berechtigt ist, deren Berücksichtigung ausdrücklich beantragt wird.

Bretinig, am 7. Oktober 1914.

Die Ortsbehörde.

„Olympia-Theater“ Großröhrsdorf.

Kirmes-Sonntag und Montag

im Gasthof zum „Grünen Baum“:

Große Extra-Vorstellungen zu ermäßigten Preisen!

Sonntag Anfang 4 Uhr. Programm: Montag Anfang 7 Uhr.
Klavierbegleitung Herr Kapellmeister Rauh aus Dresden.

Das Seemannskind.

Größtes und schönstes Schauspiel in 6 Abteilungen.

Vom Kriegsschauplatz. Das Einbringen der erbeuteten französischen, belgischen u. russischen Kriegstrophäen in Berlin (Fahnen, Kanonen u. Maschinengewehre).

Auffstieg nach der Scesplana, Herrliche Alpenpartie.

Snob und der Regenschirm.

Kirmes-Humoreske.

Eine probate Kur.

Schöne Komödie.

Münchener Ansichten.

Aktuell.

Preise der Plätze: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 35 Pfg., Galerie 20 Pfg.

Kinder: 1. Platz 20 Pfg., 2. Platz 15 Pfg., Galerie 10 Pfg.

Zu diesen reichhaltigen, schönen Darbietungen laden ergebenst ein

Ernst John,
Heinrich Herzog.

Extra-Blätter

werden an jedem Tage, wenn tunlich, von vorm. 10 Uhr an ausgegeben. Abholen, soweit sie Leser unseres Blattes sind, stehen die Extra-Blätter kostenlos in unserer Geschäftsstelle zur Verfügung.

während wir für Zusendung 5 Pfg. berechnen.

Verlag des Allgemeinen Anzeigers.

Bestes Kaffeefiltrierpapier

empfehlen

Georg Horn, Mechaniker.

Urinuntersuchungen!

Senden Sie in einer Holzbox gut verpackt eine Flasche

Morgenurin

und ich sage, wo es Ihnen fehlt und gebe Ratsschläge, wie Sie wieder gesund werden können.

Paul Bohn, Zeig,
Untersuchungsinstitut.

Neu eingetroffen!

Neu eingetroffen!

Osramlampen

in allen Kerzenstärken.

Georg Horn, Mechaniker.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Wie wir hören, soll Sonnabend den 31. Oktober (Reformationsfest) unter Leitung unseres Ortspfarrers vom Ev. luth. Jünglings- und Jungfrauenverein ein öffentlicher christlich-vaterländischer Familienabend abgehalten werden, worauf bereits heute aufmerksam gemacht wird. Das Nähere erfolgt in späterer Bekanntmachung.

— Ein neuer Fahrplan wird aller Voraussicht nach am 15. Oktober in Kraft treten. Die Eisenbahnverwaltungen sämtlicher deutschen Staaten beschäftigen sich bereits mit der Ausarbeitung des neuen Fahrplanes, der sich im wesentlichen an den vor Ausbruch des Krieges in Geltung befindlichen anlehnt. Gewisse Einschränkungen, durch das verminderte Verkehrsbedürfnis und mit Rücksicht auf die Militärverwaltung bedingt, werden sich überall nötig machen. Immerhin wird von vielen Reisenden die Aussicht auf baldige bessere Zugverbindung mit Freude begrüßt werden.

— Die diesjährige Kartoffelernte in Sachsen. Nach einer Zusammenfassung des Königl. Statistischen Landesamtes dürfte sich der diesjährige Knollenertrag der Kartoffeln voraussichtlich auf 1718 872 Tonnen stellen, gegen 1945 259 Tonnen im Jahre 1913.

Schachwitz, 6. Okt. Ein Landsturmmann berichtet folgende heitere Episode. Ein Schandauer, der wahrscheinlich von zu Hause nicht so übel gestellt ist, bekam von seinen Angehörigen einen Schinken nachgeschickt. Da aber die Verpackung in keiner Weise zu tabeln Anlaß bot, und der Gläubige selbst zufrieden war, wollte er den Schinken aufbewahren. Er verpackte diesen und hing ihn auf einen von dichtem Gebüsch umgebenen Baum. Ein russischer Gefangener, der es als eine Gnade Gottes ansah, als er den Schinken auffand, eignete sich diesen an. Was er damit machte, braucht nicht erst gesagt zu werden. Aber welche Enttäuschung des rechtmäßigen Besitzers, als er seinen Verlust gewahr

wurde. Oft genug werden seine Kameraden, die Landsturmmänner, ihn an den Truppenübungsplatz Bamsdorf erinnern.

Kirchennachrichten von Bretinig.

18. Sonntag n. Trinitatis: 9 Uhr: Besondere Gottesdienst durch Herrn Kantor Schmelzer.

Mittwoch den 14. Oktober abends 8 Uhr: Kriegsbetgottesdienst.

Geboren: dem Fabrikarbeiter Max Alfred Fischer Zwillinge (weiblich).

Gestorben: Elfriede Verta, T. d. Fabrikarb. Max Alfred Fischer, 16 Stunden alt; Ella Elfriede, T. d. Fabrikarb. Max Alfred Fischer, 3 Tage alt.

Ev. luth. Frauen- und Jungfrauenverein.

Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung der Jugendabteilung im Pfarrhause.

Dienstag den 13. Oktober abends 8 Uhr: Versammlung der Erwachsenen-Abteilung im Pfarrhause.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geboren: Kurt Herbert, S. d. Pastors Alfred Richard Haupt Nr. 91 c.

Ella Gertrud, T. d. Fabrikarb. Karl Gustav Boden Nr. 378. — Hermann Karl, S. d. Steinhauers Bernhard Richard Haupe Nr. 5.

Marktpreise zu Ramenz

am 8. Okt. 1914.

	höchst. Preis.		niedrigst. Preis.		Preis
	M	℔	M	℔	
50 Kilo Korn	11	10	80	80	3 75
Weizen	12	11	75	75	3 20
Gerste	11	20	10	80	18 15
Hafer alter	10	25	9	80	2 60
Hafer neuer	—	—	—	—	2 40
Heideborn	14	—	—	—	—
Kartoffeln neue	—	—	—	—	—
Heu altes	—	—	—	—	—
Heu neues	—	—	—	—	—
Stroh 1200 Pfd.	—	—	—	—	—
Butter höchst.	—	—	—	—	—
Butter niedr.	—	—	—	—	—
Eier Stück 10 Pfd.	—	—	—	—	—

Preise für Ferkel: Höchster Preis 18 Mk., mittlerer 16 Mk., niedrigster 12 Mk.

Theater in Bretinig

morgen Sonntag d. 10. Okt. im Gasthof zur goldn. Sonne.

Zur Aufführung gelangt:

Medea.

Charakterstück in 6 Aufzügen.

Anfang 8 Uhr.

Nachm. 4 Uhr: Kinder-Vorstellung.

Es ladet ergebenst ein

die Direktion: Franz Sperlich.

Schuhmacherei und Schuhwarenhandlung

Max Büttlich

empfehlen ein reichsortiertes Lager preiswerter



Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren



in schwarz oder braun, erstklassige Fabrikate.

Größte Auswahl am Platze.

Bitte, beachten Sie meine Schaufenster.



H. V.

Sonnabend d. 10. Okt. abends 1/2 9 Uhr

Haupt-Versammlung.

Wichtiger Tagesordnung halber ist das Erscheinen D. V. aller notwendig.

Verein Zephyr.

Die Beerdigung unseres lieben Mitgliedes und Mitbegründers des Vereins

Herrn Wilhelm Schöne

findet Sonntag nachm. 2 Uhr von der

Behausung seines Sohnes in Hauswalde auf dem Gottesacker Hauswalde statt.

Um stilles Geleite bittet

Der Vorsteher.

Persil
wäscht von selbst!
Henckels Bleich-Soda

Leichte **Lederhausschuhe**
für Herren, Damen und Kinder empfiehlt **Max Büttlich.**

Rgl. Sächs. Militärverein „Saronia“

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

Das Erscheinen aller Kameraden wünscht D. V.

Flechten

nässende u. trock. Schuppentflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Mautauschläge, akroph. Ekzeme, böse Finger, alle Wunden sind oft

sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weinböhlen-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen.

Die in Marmaros-Siget eingebrochene russischen Heeresteile

geschlagen.

Budapest, 7. Oktober. (W. T. B.) Mittellichen Berichten zufolge haben die österreichisch-ungarischen Truppen die in Marmaros-Siget eingebrochene russischen Heeresteile

geschlagen. Die Verwaltungsbefehle werden im Laufe des heutigen Tages die amtliche Tätigkeit wieder aufnehmen.

Die Beerdigung der in dem jüngsten Kampfe bei Uzol gefallenen Russen dauert fort. Bis her wurden 8000 Russen begraben.



Ein Familienblatt
fürs Deutsche Volk.

Nr. 39.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1914.

□ □ □ □

Erscheint
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint
jede Woche.

Prinzessin Ilse.

Roman von D. Elster.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Lassen Sie uns jetzt die Noten beiseite legen, lieber Herr,“ sprach die Erlaucht nach einer Weile. „Ich sehe, ich kann Ihnen die Leitung des Konzertes mit gutem Gewissen anvertrauen.“

„Aber, Erlaucht...“
„Ja, ja, Sie sollen das Konzert leiten, wenn Sie keine anderen Absichten für die nächste Zukunft haben, möchte ich Ihnen den Vorschlag machen, bei mir zu bleiben.“

„Ich verstehe nicht recht, Erlaucht,“ entgegnete Hans verwundert.

„Kann's Ihnen nicht verdienen. Ich habe Ihnen aber, es ist gut für einen jungen, begabten Künstler, wenn er sicheren Boden unter den Füßen fühlt, und zu diesem sicheren Boden will ich Ihnen verhelfen, wenn Sie mir Vertrauen schenken.“

Eine leichte Röte überhauchte des jungen Mannes Wangen; seine Augen schweiften hinaus und träumerisch in den grünen Park, dessen Baumwipfel die eben aus den Wolken tretende Sonne vergoldete.

„Ich bin Gw. Erlaucht sehr dankbar,“ stammelte er. „Aber ich weiß ja noch immer nicht, welche Pläne Erlaucht haben.“

„Beantworten Sie mir einige Fragen. Haben Sie Familie — ich meine, leben Ihre Eltern noch?“

Hans Dobeneck senkte den Blick. Er schien mit der Antwort zu zögern, dann entgegnete er, rasch aufblickend: „Nein, Erlaucht, ich stehe ganz allein auf der Welt da.“

„Sie haben kein Elternhaus, keine Heimat, keine nähere Verwandtschaft mehr, auf welche Sie sich stützen können?“

„Nein,“ erwiderte er fast schroff, indem ein düsterer Schatten über seine Stirn huschte. „Und keine Freunde, welche Ihnen förderlich in Ihrer Laufbahn sein könnten.“

„Nein...“
„Das ist sehr traurig, mein armer, junger Freund. Dann lassen Sie mich Ihre Freundin sein...“

„Erlaucht, wie käme ich dazu!“

„Ihre Protektorin, wenn Sie wollen,“ fuhr die alte Dame lächelnd fort. „Ich bin nun einmal eine solche alte Märrin, die einem begabten, jungen Künstler, wie Sie es sind, die Lebenswege gern ein wenig glättet. Sie würden auch ohne mich Ihren Weg machen, davon bin ich überzeugt; aber in dieser „elendesten der Welten“ hilft selbst die Protektion einer alten, siebzehnjährigen, halbvergessenen Frau immerhin etwas, wenn diese alte Frau hier und da an fürstlichen Höfen Bekannte und Verwandte besitzt.“

„Meine Sehnsucht steht nicht nach einem fürstlichen Hof, Erlaucht,“ versetzte Hans Dobeneck finster.

„Puh, wie düster und schreckhaft Sie das sagen! Sie sollen vorerst auch garnicht an einen fürstlichen Hof, um vielleicht als fürstlich Neuk-Schleiz-Dobenstein'scher Hoftheaterkapellmeister zu verknöchern. Dazu ist später noch Zeit genug! Vorerst sollen Sie hier als mein Spezial-Kapellmeister und Komponist bleiben in der schönen, herrlichen Gottesnatur, Ihrer Herrlichkeit der schönen, freien Natur. Ernsthaft gesprochen, mein junger Freund, wir brauchen jemand, der meinen Gesang- und Musikverein leitet, unser Kantor von Plessenburg ist wirklich nicht imstande dazu. Und Sie sollen dieser Jemand sein! Ein großes Gehalt kann ich Ihnen allerdings nicht bieten, aber Sie brauchen hier auch nicht viel, Sie können Musikunterricht geben, Sie können komponieren, Sie können in den Wäldern umherlaufen, kurz, Sie können tun und lassen, was

Sie wollen, und ganz Ihrer künstlerischen Individualität leben. Im Sommer ist's hier lebhaft genug, im Winter wird es zuweilen einsam, das gebe ich zu, Sie können dann aber auf Kunstreisen gehen; außerdem sehe ich im Winter verschiedene Male einen größeren Kreis bei mir, jede Woche haben wir unsern Musikabend, zu dem von Braunschweig, Hannover und Berlin Künstler und Künstlerinnen erscheinen — Sie sehen, es fehlt Ihnen auch im Winter nicht an Abwechslung und Beschäftigung. Und vielleicht,“ setzte die alte Dame mit einem reizenden schelmischen Lächeln hinzu, „findet sich zu Ihrem Herzen hier ein anderes Herz...“

Der junge Mann machte eine ungeduldig-abweisende Bewegung.

„Nun, nun,“ fuhr die Gräfin fort, „es war nicht böse gemeint. Aber da kommt ja mein lieber Wehnert — nun, Wehnert,“ wandte sie sich an den eintretenden Haushofmeister, „Sie wünschen etwas?“

„Erlaucht verzeihen, im Musikzimmer haben sich bereits einige Gäste eingefunden.“

„Gut, gut, Wehnert, wir kommen sofort. Also, lieber junger Freund, überlegen Sie sich meine Worte. Und nun reichen Sie mir den Arm, wir wollen zu unseren Gästen gehen.“

Der alte Wehnert öffnete die Flügeltür, welche in den Musiksaal führte. Mehrere Damen und Herren verneigten sich tief, als die Gräfin am Arme Hans Dobenecks in den Saal trat.

V.

„Ich werde dir noch das Umherstreifen im Walde ohne jede Begleitung verbieten müssen, du wilde Hummel,“ sprach ärgerlich lachend Jeremias Tollkühn, fürstlich Stolberg-wernigerodischer Oberförster auf der einsam im Brockenrevier liegenden Plessenburg, als sein goldlockiges Töchterlein spät am Nachmittag in sein Zimmer stürzte und sich erschöpft in

den alten lederüberzogenen Lehnstuhl, neben dem Ofen warf. „Für eine junge Dame von achtzehn Jahren schickt es sich wirklich nicht, wie ein übermütiger Junge auf alle Felsen und Bäume zu klettern.“

Die achtzehnjährige junge Dame lachte laut und fröhlich auf. Mit einer „Dame“ hatte dies frische, goldlockige, blauäugige, schlanke Naturkind sehr wenig Ähnlichkeit, wenn man nicht die schlanken Händchen, die kleinen Füße und die zierliche, elfenhafte Gestalt und das stolze Zurückwerfen des reizenden Köpfchens als damenhafte Eigenschaften anerkennen wollte. Aber die kleinen Füße waren mit derben Schnürschuhen bekleidet, die schmalen Hände zeigten eine sonnengebräunte Färbung und die elfenhafte Gestalt eine geschmeidige Stärke, welche man an den meisten jungen Damen vergebens sucht. Auch das kurze einfache Sommerkleid, der breitrandige Strohhut, die wirren, goldblonden Locken und die schelmisch funkelnden Augen hatten wenig Damenhaftes. Und doch lag in dem ganzen Wesen dieses reizenden Kindes eine natürliche Bornehmheit, welche den alten Jeremias Tollkühn sehr wohl berechtigte, von seinem Töchterlein als einer jungen Dame zu sprechen. Die Leute, welche mit den Verhältnissen nicht näher bekannt waren, wunderten sich mit Recht,

wie der alte, knorrige, wind- und wetterzerzauste Eichbaum — nämlich Jeremias Tollkühn — ein so zierliches, schlankes Reis — nämlich sein anmutiges Töchterchen Ilse — hatte treiben können. Einsichtigere Leute allerdings lächelten verständnisvoll vor sich hin und flüsternten sich gegenseitig zu, daß es mit der Verwandtschaft des alten Jeremias und der jungen Ilse sein eigenes Bewenden habe. Genaueres wußte indessen niemand, und die goldlockige Ilse galt allgemein als die Tochter oder doch die nahe Verwandte des graubärtigen Weidmannes.

„Brumme nicht, Väterchen,“ rief Ilse fröhlich lachend aus dem alten Lehnstuhl heraus. „Der Frühling ist dieses Jahr so schön, daß es eine Sünde wäre, wollte man ihn hier in dem alten Fuchsbau der Blesenburg verschlafen.“

„Sollst auch gar nicht schlafen,“ grollte der alte Jäger, „sollst deine Nase in die Bücher stecken und fleißig auf dem Pianino spielen, das dir die alte Erlaucht zum Weihnachten anstelle meines alten Klimperkastens geschenkt hat.“

„Ich höre aber lieber die Vögel im Walde pfeifen und die Melodien des Windes in den Laubtronen und den Tannendickichten, als die Melodien von Chopin, Schumann, Rubinstein

und wie die großen Tonkünstler alle heißen. Wenn Tante Erlaucht ein Salonpüppchen aus mir machen wollte, dürfte sie mich nicht bei meinem alten lieben Brummbar und Väterchen gemüßt — brrr!“

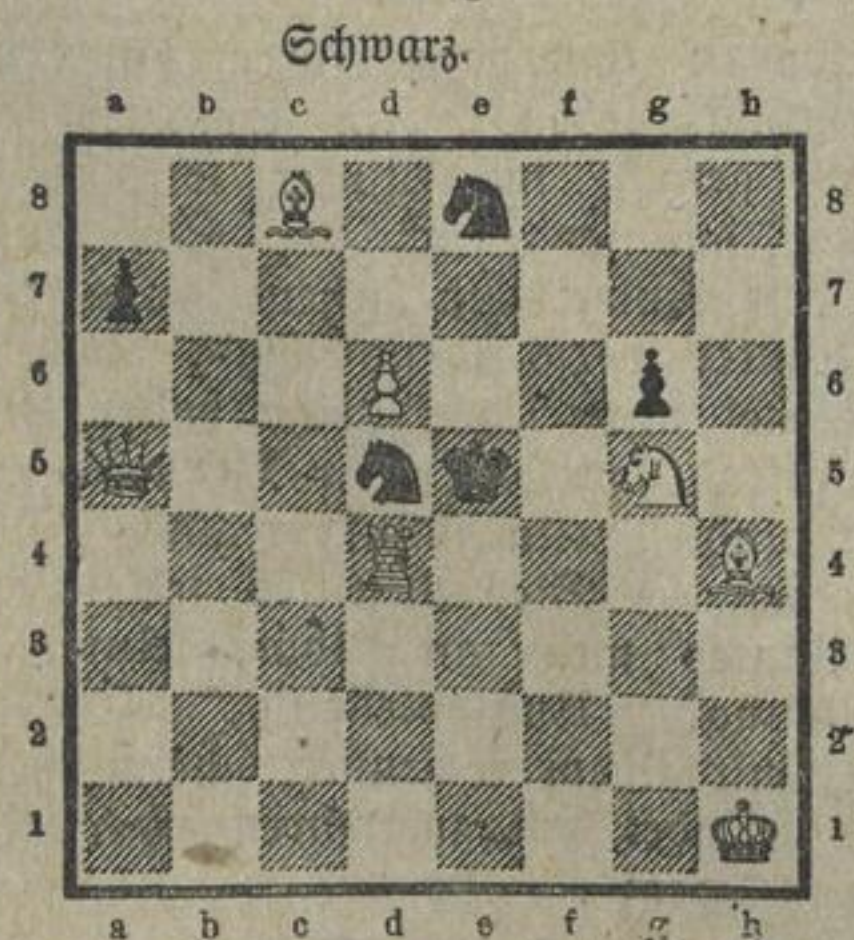
Die „junge Dame“ schüttelte sich in menta-damenhafter Weise, beugte sich plötzlich nieder, ergriff Waldmann, des Oberförsters Lieblings-Dachshund, bei den kurzen Vorderpfoten, hob ihn wie ein kleines Kind auf die Arme und tanzte trällernd im Zimmer umher.

„Nun laß aber einmal die Kinderei,“ schalt der Oberförster ernstlich erzürnt. „Ich habe wirklich ein ernstes Wort mit dir zu sprechen. Man hat dich gestern wieder auf der höchsten Spitze der Zeter-Klippen am Brocken gesehen, vorgestern warst du auf den Wolfstippen und heute...“

„Heute bin ich auf dem Ilsenstein gewesen! Ja, Väterchen Brummbar, deine kleine Heze kennt alle Klippen, Felsen, Berge, Täler und Schluchten an, auf und um den alten Blocksberg, und wenn's Glück gut ist, jahre ich am ersten Mai nächsten Jahres mit den Hexen auf den Blocksberg selbst und drehe mich mit ihnen auf dem Hergentanzplatz im Talle nach dem Höllenwalzer aus der Oper „Robert

Rätsel-Ecke.

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Dezierbild.



Wer belauscht den nachhaftesten Peter?

Homonym.

Was Jägern, Künstlern oft mißraten,
Das müssen üben die Soldaten.

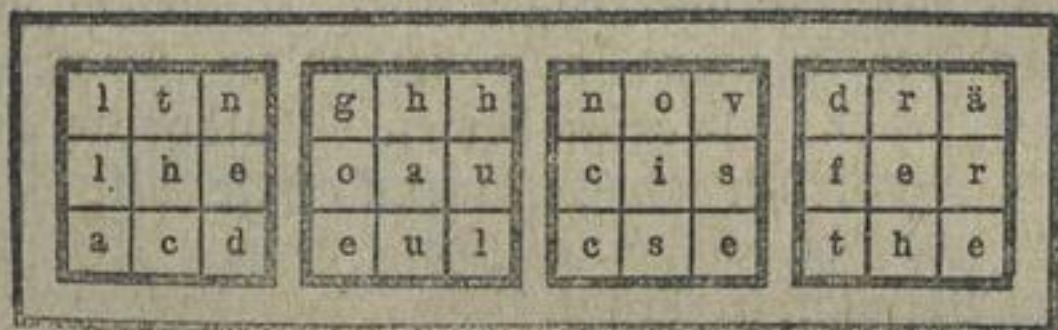
Streichholz-Aufgabe.

Diese 12 Streichhölzer sind so umzulegen, daß in jeder der drei wagerechten Reihen fünf liegen.

Bilderrätsel.

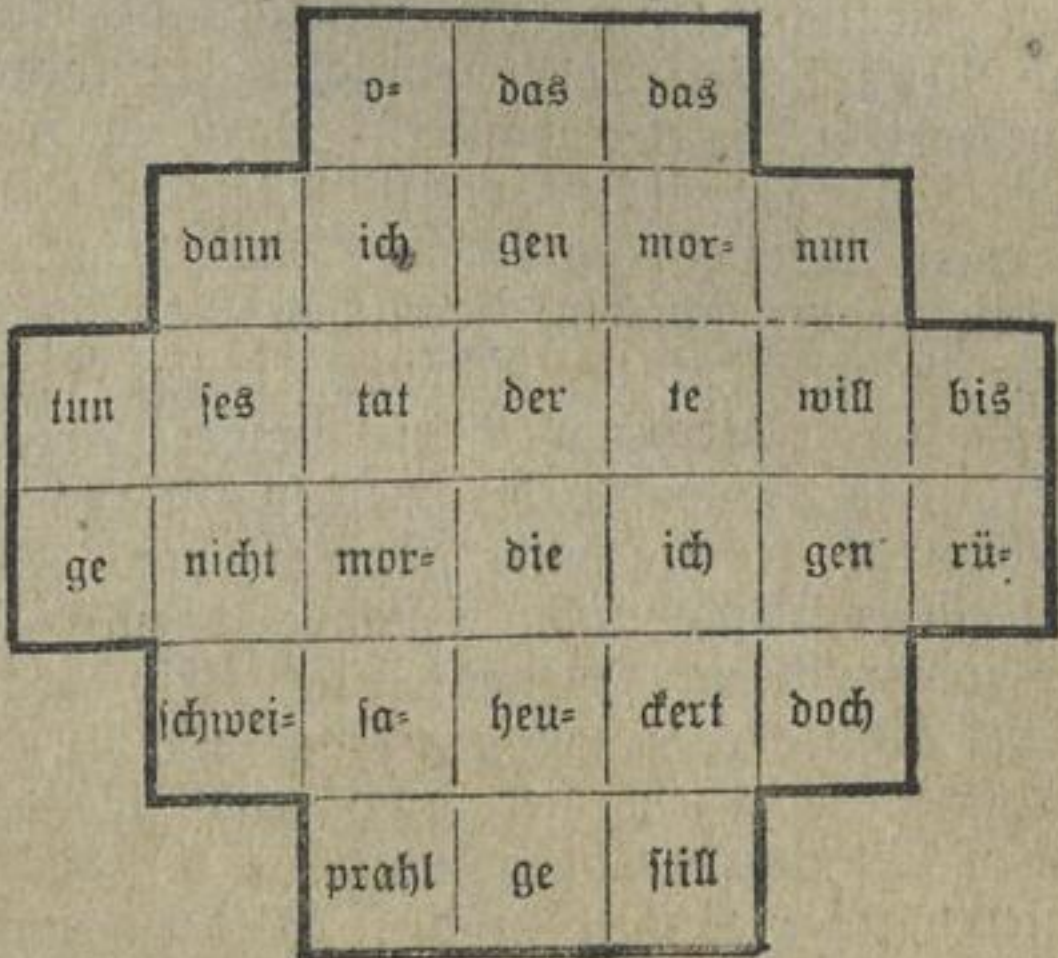


Umstellrätsel.



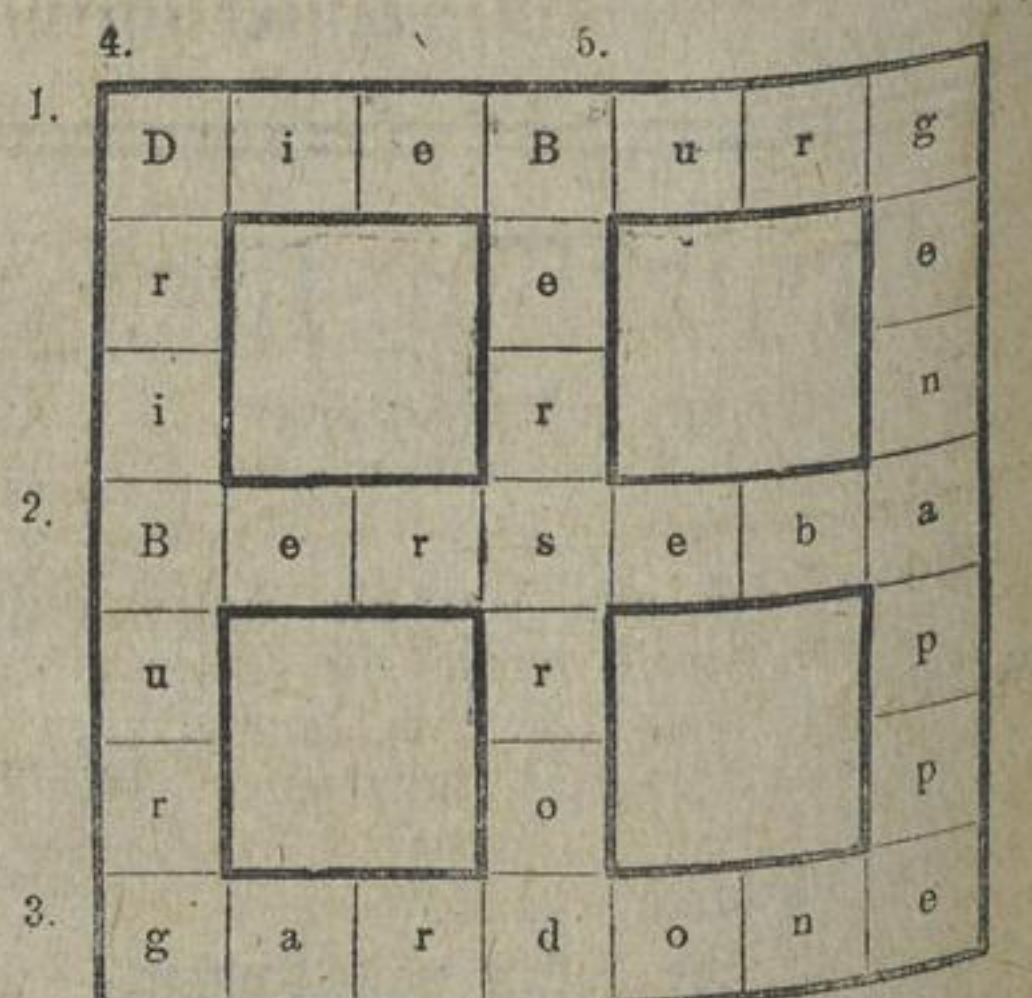
Werden die Buchstaben umgestellt und die Kästchen umgekehrt, so erhält man ein bekanntes Zitat von Goethe.

Rästelprung.



Auflösungen der Rätsel

aus voriger Nummer:
Umstellrätsel.



Dezierbild.

Bild nach links drehen, an der linken Seite steht dann der Geuchte.

Silbenrätsel.

1. Semmering. 2. Carmen. 3. Hermine. 4. Hschamit. 5. Romulus. 6. Ninive. 7. Hagen. 8. Olga. 9. Rotenau. 10. Skagerrak. 11. Tajo. 12. Seesunge. 13. Tagfalter. 14. Ehrenbreitstein. 15. Falde. 16. Heinenahr = Scharnhorst. Stein. Gneisenau. Körner.

Stai-Aufgabe.

A (Vorderhand) hat: car 10, K, D, 9, 8, 7, tr A, 10, K: e 8.
C (Hinterhand) hat: e K, D, 7; car B: p A, 9, 8, 7, tr D, 9.
1. Stich: car 10, car A, car B = + 23
2. " p A, tr A, p D = + 25
3. " Hinterhand bringt mit p 7, worauf Vorderhand e 8 abwirft, Mittelhand an das Spiel.
Die Gegner erhalten jetzt mit e K und tr 10 noch 14 = + 62.

Bilderrätsel.

Malerei ist eine stumme Poesie.

Gleichlaut-Rätsel.

Chur, Kur, Cow





Nr. 40.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1914.

Erscheint
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint
jede Woche.

Hausarzt.

Samariterdienste.

Die richtige Hilfeleistung bei Erkrankungen
und Unfällen.

Von Dr. Dbert.

(Nachdruck verboten).

Wenn die Hilfe wirksam sein soll, muß sie so rasch wie nur irgend möglich eintreten. Aber nur, wenn sie zweckentsprechend ist, kann die Leistung vor sich gehen. Ungeübte, ungeschickte Hände sind untauglich zum Helfen. Jedermann sollte es sich daher angelegen sein lassen, die für jeden einzelnen Fall passenden Handgriffe zu erlernen und zwar so, daß er sie auch bei passender Gelegenheit praktisch anwenden kann. Meistens genügt es, dem Erkrankten oder Verwundeten die erste Hilfe angeeignet zu lassen, bis dann der hinzugerufene Arzt weitere Maßregeln treffen wird.

Setzt, wo der grausige Bruderkrieg Europa mit Angst und Schrecken erfüllt, ist es die heilige Pflicht eines jeden erwachsenen Menschen, seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Krankenpflege zu erweitern. Er darf damit nicht zaudern, denn die einmal entseelte Kriegsfurie läßt ihre Opfer aus tausend Wunden bluten und keiner, auch nicht ein einziger Leistungsfähiger darf vor der seiner harrenden Aufgabe zurückschrecken. Also frisch ans Werk! Bei einer offenen Wunde muß jedes blutige oder sonst angeschmutzte Kleidungsstück entfernt werden, was durch sorgsames Abstreifen oder noch besser durch Ausschneiden des Stoffes geschieht. Um die Wunde vor Staub, Schmutz, ober Kälte, auch vor allerhand Insekten zu schützen, wird sie mit einem Schutzverbande versehen. Dieser besteht aus durchaus reinem Verbandstoff, welcher säuflich ist und für den Zweck eigens zu-

bereitet, nämlich durch strömenden Wasserdampf durchaus „keimfrei“ gemacht worden ist. Ein solcher Not- resp. Schutzverband ist auch bei starker Blutung der Wunde aufzulegen und nur der schleunigst herbeigeholte Arzt darf ihn abnehmen und erneuern. Bei allen offenen Wunden ist die peinlichste Sauberkeit zu beobachten. Unsaubere Hände und schmutzige Verbände bewirken unter Umständen das Hineindringen fäulnisserregender Stoffe in die Wunde; infolgedessen der Zustand des armen Leidenden erst recht gefährlich und bedenklich wird. Daher ist bei offenen Wunden die allergrößte Vorsicht geboten. Sie soll von unbesessenen, untüchtigen Menschen überhaupt gar nicht berührt werden. Das Abwaschen und Abspülen muß unterbleiben und sogar das geronnene Blut darf nicht von ihr entfernt werden; es ist ein sehr guter Verschluss gegen äußere Schädigungen und es ist außerdem ratsam, jede neue Blutung fernzuhalten. Rieselt nur wenig Blut aus der Wunde, so sind nur Haargefäße oder kleine Blutadern getroffen, die nach einer Weile von selbst aufhören, zu bluten. Dann genügt ein leichter Druckverband und das Hochlagern des verletzten Gliedes. Etwas anderes aber ist es bei einer starken Blutung, denn sie kündigt eine schwerere Verletzung an. Nach Entfernung der beengenden Kleidungsstücke untersuche man, ob eine Blut- oder Schlagader getroffen sei. Ein gleichmäßiger Strom dunkelroten Blutes zeigt an, daß eine größere Blutader geöffnet ist. Deshalb braucht aber keine Kopflosigkeit einzutreten, im Gegenteil soll der Pfleger mit größter Ruhe seine Anordnung treffen, damit der Verletzte nicht aufgeregt wird, und alles Erforderliche in kürzester Zeit geschieht. Eine unmittelbare Gefahr ist auch jetzt nicht vorhanden. Der Helfer legt einen kleinen Ballen Wundwatte als Druckverband auf die Wunde und umwickelt diese ziemlich fest in sachverständiger Weise mit einer antiseptischen, d. h. fäulniswidrig gemachten Kompresse. Darnach wird das verwundete Glied von unten nach oben mit einer gleichen, überall glatt anliegenden Binde-

bewickelt und dessen Hochlagerung vorgenommen.

Diese Verbandbinden sind zwei bis vier Finger breite und mehrere Meter lange Streifen von Mull, Gaze, Leinwand oder Flanell, die, je nachdem, zur Anwendung kommen und in keinem wohlgeordneten Haushalte fehlen sollten. Um sie richtig und zweckentsprechend anzulegen, hält man mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand das eine Handbreit abgerollte Ende der Binde etwas von der verletzten Stelle, etwa am Hand- oder Fußgelenk fest und führt den in der rechten Hand stehenden, aufgerollten Teil der Binde unter stetem Abrollen um das verletzte Glied, so daß das Ende wieder durch die Umwicklung festgehalten wird, indem man den Stoff hier etwa 10 Zentimeter lang oder noch etwas länger einreißt und ihn sogleich mit als Band verwertet. Jede Umdrehung wird von der folgenden zur Hälfte verdeckt. Es darf kein Druck durch Falten entstehen. Die Binde muß vielmehr gleichmäßig fest und doch ohne zu drückende Beengung das leidende Glied bedecken. Ein zu loser Verband würde bald abrutschen, ein zu fester kann jedoch leicht den Blutumlauf stören und so den Anlaß zu Geschwülsten und Entzündungen, ja sogar zum Brandigwerden ergeben.

Eine Schlag- oder Pulsader ist aber verletzt, sobald hellrotes Blut unaufhaltsam oder stoßweise aus der Wunde spritzt. Es ist Gefahr vorhanden, daher muß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Sonst kann sich der Verwundete ganz rasch verbluten. Eine Schlagaderblutung hört nicht bei der Anwendung einfacher Mittel auf. Im Gegenteil muß der Arzt seine ganze Kunst aufbieten, um dem Schlimmsten vorzubeugen. Durch energisches Zusammendrücken der blühenden Schlagader und durch das Stemmen gegen einen der darunter befindlichen Knochen kann dem ärgsten Blutverlust zwar vorgebeugt wer-

den, doch ist dies alles nur ein Nothbehelf bis zum Erscheinen des Arztes. Immerhin ist es angezeigt, sich jeden guten Rat gesagt sein zu lassen, damit man befähigt ist, gegebenenfalls und wenn nun gar ein Menschenleben auf dem Spiele steht, vor allen Dingen mit Rat und Tat zu helfen. Und das zu können, eigne sich jedermann beizeiten die nötigen Kenntnisse und Handgriffe an. Auch der Laie vermag viel zu helfen, sobald er sich voll und ganz dem edlen Samariterwerke widmet und seinen guten Willen in die gute Tat umsetzt. Hilfe ist not. Wer steht mit uns auf dem Plan?



Liebesgaben für Deutschlands Krieger.

Blauderei von Eugen Jidlani.
(Nachdruck verboten.)

Tausend fleißige Hände, nein, viele Hunderttausende solcher regen sich, um den tapferen Truppen, die opferwillig ins Feld gezogen sind, den schweren Dienst fürs Vaterland zu erleichtern, ihnen allerlei Schönes nachzusenden oder für sie zu bereiten. Die Kinder in den Schulen stricken Strümpfe und Pulswärmer; Damen, die sonst nur vornehmere, zierliche Handarbeiten, die zum Schmuck des Lebens bestimmt sind, anzufertigen pflegen, nähen und stricken praktische Dinge. Zigarren, Schokolade und andere erfrischende Dinge werden ins Feld gesandt.

Auch vor 44 Jahren geschah das; mit großen Liebestransporten rückten einzelne ins Feld, oft nicht nur der edlen Absicht halber, den Kämpfern fürs Vaterland beizustehen, sondern zuweilen auch aus dem minder schönen Grunde, dabei ein Stückchen Weltgeschichte mit eigenen Augen erhaschen zu können. „Liebesgabenritter“ wurden diese Herren beim Heere genannt, bei denen dies Mittel den Zweck, ein wenig „Schlachtenbummler“ spielen zu können, verdecken mußte.

Die moderne Heerführung bedingt es, daß man sich alle Zuschauer, die nicht am Kampfe beteiligt sind, fern hält. Sowohl Kriegsberichterstätter, deren es im Jahre 1870 noch eine große Anzahl im Felde gab, wie auch andere Schlachtenbummler ohne Beruf, werden diesmal von dem großen geschichtlichen Schauspiel soweit wie möglich entfernt gehalten und die Liebesgaben werden durch die Feldpost befördert.

Die Schaulust hatte im Jahre 1870 manche „Liebesgabenritter“ veranlaßt, mit gar seltsamen Liebesgaben ins Feld zu rücken. Ein Kriegsteilnehmer aus jener großen Zeit, Leopold von Heydebrand und der Lasa, der in St. Barbe an der Belagerung von Metz teilnahm, die sich ja sehr in die Länge zog, berichtet von sehr eigentümlichen Liebesgabenrittern, die da bei den deutschen Truppen vor Metz erschienen. Auch er meint, daß nicht immer bei diesen Herren das humanitäre Gefühl die treibende Kraft war, sondern gerade bei denjenigen, die mit selbstgespendeten Wagenladungen erschienen, eine starke Dosis Eitelkeit mitspielte. Sie brachten, um möglichst viel mitbringen zu können, meist sehr billige Waren und besonders die Zigarren, deren Mangel sich vor Metz besonders fühlbar machte, da die Soldaten natürlich nur geringe Quantitäten bei sich führen konnten und nirgends welche zu kaufen waren, bestanden zumeist aus so gefürchteten Sorten, daß die Bezeichnung „Liebesgaben-Zigarre“ einen ominösen Beigeschmack erhielt.

Der genannte Kriegsteilnehmer berichtet: „Vor Metz wurden die Truppen reichlich mit Liebesgaben bedacht. Wir hatten dabei Gelegenheit, Begleiter von verschiedenartiger Gestalt und verschiedenartigstem Charakter

was bringen Sie uns denn? Hoffentlich recht guten Tabak und einen vortrefflichen Schluck aus dem Ratskeller?“ — „Wenn auch das nicht, so bringe ich Ihnen doch etwas, von dem ich überzeugt bin, daß Sie sehr ange-



Deutschland im Kriegszustand.

Auf Urlaub gewandene Matrosen, die in Berlin kriegsmäßig ausgerüstet wurden, bei der Abfahrt nach der Ostsee.

nehmen zu lernen. Eines Tages erschien ein sehr wohlhabender Gutsbesitzer, der wegen seiner maßlosen Eitelkeit ebenso wie wegen seiner übergroßen Sparsamkeit schon bekannt war. Ein ihm aus der Heimat befreundeter Offizier des Stabes machte ihn mit den übrigen Herren bekannt und richtete dann die sehr natürliche Frage an ihn: „Na, alter Freund,

nehm überrascht sein werden, ich bringe Ihnen einen ganzen Wagon mit — Erdäpfeln aus vaterländischer Erde.“ Ein schallendes Gelächter unterbrach seinen Redefluß. Und die der weiß, daß niemals im Kriegsjahre die Weintrauben- und Kartoffelente eine ungeheure Menge sich gerade befanden, nur zugreifen zu können. Derselbe Herr von Heydebrand und der Lasa erzählte von einem anderen „Liebesgabenritter“, einem Königsberger, der vor Metz erschien, Empfehlungsschreiben an einen General mitbrachte und sehr fein aufrat. Er war Ueberbringer von Zigarren, die „selbst der kräftigste Magen auf hohen Bergen im heftigsten Winde nicht hätte verdauen können.“ Im fröhlichen Kreise von Offizieren wurde ein Kriegsgericht über den Verbrecher beschloffen, dessen Urteilspruch lautete: „Delinquent hat in Gegenwart der Geschädigten drei seiner Schandblätter selbst zu rauchen.“

Das Kaiserwort.

In unsrer großen, heiligen Zeit, Einst ruhm- und geschichtsreichen Tagen, Von schicksalschwerem Ernst geweiht, Durchtobt von den brennendsten Fragen, Da prägte ein nie wieder schwindendes Wort Der Kaiser, des Reiches Beschützer und Hort: Ich kenne nur Deutschel

Was alle Reider, Feinde erfährt, Die Trennung, der Zwiespalt im Lande, Woraus der Vernichtungskrieg entlehnt, Das Kaiserwort macht es zusehnde, Den trennenden Hader, den Haß der Parteien, Die wuchtigen Worte, sie sagten sie ein: Ich kenne nur Deutschel

Im Schlachtenwetter ist es erprobt, Das Wort, das der Kriessherr geschmiedet, Ob Höll und Teufel gleich uns umtobt, Ob tausendfach Feuer uns siedet, Alldeutschland stand auf; was der Kaisermund sprach, Das schüttelte ab jede feindliche Schmach: Ich kenne nur Deutsche!

Wenn einst das rauhe Kriegshandwerk ruht, Wenn golden der Frieden uns winket, Wenn ausgelöscht der Schlachten Blut, Den Streichern der Lorbeerkranz blinket, Dann wird nach Jahrhunderten leben noch fort Des Kaiser gewaltiges, herrliches Wort: Ich kenne nur Deutsche!

Beer in Diefriesl. Joh. Wolf.

Welche merkwürdigen Dinge man unter den ins Feld gesandten Liebesgaben zuweilen fand, erzählt auch Hans Hopfen, der als Sanitärer in einem Liebesgaben-Depot von Straßburg tätig war und beim Auspacken einer frischen Sendung aus der Heimat eine ansehnliche Partie von — Kinderstrümpfen fand. Ob sie aus Versehen oder in der Absicht, das Paket recht voll zu gestalten, mitschick waren, war nicht ersichtlich. Das Merkwürdigste aber ist, daß Hans Hopfen auch für diese Liebesgabe Verwendung fand. Was er darüber erzählt, mag wirklich angeführt werden, weil es zugleich zeigt, welche Schwierigkeiten die Depotverwalter zuweilen mit der Verteilung der Liebesgaben hatten. Hopfen schreibt bei der Schilderung eines Spaziergangs: „Vom rassenden Kriegswagen herunter grüßt mich ein Soldat gar vertraulich. Wichtig, das ist der vierschrötige Landwehrmann, welchem ich heute morgen das halbe Dukend Paar Kinderstrümpfe zurkannt habe

Der Dienst in den Tranchen und Batterien ist hart. Die Leute müssen die langen, kalten Herbstnächte, oft bis an die Knie in Wasser und Schlamm stehend, arbeiten. Der Bedarf an Fußbekleidungen ist gar nicht zu

Offizier eines heftigen Regiments zu Fuß von Portugal nach Rußland marschiert und bei dem Uebergang über die Beresina mitgewesen war. Der noch sehr rüstige Greis räsonnierte weidlich darüber, daß, während sich



Zur Mobilmachung des deutschen Heeres:

Der letzte Kuß vor der Abfahrt.

Auf den Bahnhöfen spielen sich viele wehmütige Szenen beim Abschied ab. Hier umarmt ein Vater zum letzten Mal sein Weib und seine Kinder, dort ein Bruder seine Schwester oder der Reservist seine Braut. Aber immer geht es mit einer gewissen Siegeszuversicht hinaus, um den Feind an Deutschlands Grenzen zurückzuschlagen. Möge diese Zuversicht nicht zu Schanden werden.



befriedigen. Jeden Morgen kommen die armen Kerle zu uns ins Depot und bitten und flehen um warme Socken und Strümpfe. Straßburg wird zum guten Teil von Landwehren belagert. So sind es denn meist ältere Leute mit gefurchten Zügen und kräftigen Weib und Kinder haben, und wer kann es ungerührt mit anhören, wenn so ein Mann, noch mit heiserer Stimme einem seine Sapperweise oder Kanonierartigkeit schildert und um eine wollene Unterjacke oder ein zweites Paar Socken petitioniert. Ich habe nun die abscheuliche Gewohnheit, zu geben, so lange was da ist. Durch diesen Liberalismus in Wollsachen bin ich mit meinem demaligen Vorgesetzten, dem Johanner, bereits in empfindlichen Meinungsstreit geraten und habe mir ernstliche Vorwürfe zugezogen. Jacken und Strümpfe und nicht mehr an einzelne Leute, sondern nur an Feldwebeln kompanieweise abgegeben werden. Es sind nämlich erstaunliche Fälle vorgekommen, daß einzelne Mannschaften sich wie mit gestrickten oder auch gewirkten Fußbekleidungen, Pulswärmern und anderen dergleichen Dingen haben begeben lassen, dieselben aber keineswegs angelegt, sondern an andere Soldaten oder auch an Dorfbewohner um ein paar Mark verkauft und den Erlös vertrunken, wie man das Verfahren in der Depotverwaltung zum „inwendigen Anziehen“ haben. Die Kinderstrümpfe für vierjährige Landwehrliniker sind recht geeignet. In Berlin war im Jahre 1870 die Zubereitung von Liebesgaben organisiert durch einen Komitee, an dessen Spitze der pensionierte General Webern stand, ein alter, sehr originaler Herr, der bereits im Jahre 1812 als

im Sommer und in den schönen Tagen des Herbstes alle möglichen Elemente zu diesen Liebesgaben transporten meldeben, mit Eintritt der Winterwitterung, die freilich damals ungewöhnlich streng war, sich niemand mehr zur Begleitung der Transporte fand. Und dabei sollte nun zum Weihnachtsfeste der größte dieser Transporte abgehen, um den vor Paris lagernden deutschen Truppen ein Weihnachtsfest heimatlicher Art zu bereiten. Es fand sich schließlich in Sebastian Hensel, dem Sohne der Fanny Hensel und Neffen von Felix Mendelssohn-Bartholdi, der Mann, der diesen Riesentransport von Liebesgaben leitete, und der uns über diesen und die Ausführung seiner nicht leichten Aufgabe ausführliche Mitteilungen in seiner Autobiographie macht. Die Hauptgegenstände bildeten die vom Komitee angeschafften Waren: Schreibfedern, Papier, Siegellack — diese Dinge zeigten sich nach Hensels Mitteilungen als ganz besonders begehrt, da Schreibmaterialien in Frankreich gar nicht aufzutreiben waren — Messer, Scheren, Pflanzentöpfe, Bleistifte, Notizbücher, Portemonnaies mit Geld; Pfeifen, Zigarrenspitzen, Tabak und Zigarren, Schinken, Würste, Pfefferkuchen, Wein und Spirituosen aller Sorten, Tee, Kaffee, Schokolade, warme Kleidungsstücke, Leinwand, Matrasen, Wolldecken usw. Die kleinen Geschenkgegenstände waren in hübschen Verpackungen und mit Vignetten und lustigen Versen von hervorragenden Berliner Künstlern geziert. Dazu aber kamen noch zahlreiche Einzelsendungen, die Hensel übergeben wurden. Hensel erzählt: „Eine große Kiste von der Fürstin Radziwill für ihren Sohn bei den Gardepionieren. Ein altes Frauchen kam und brachte ein Paar wollene Strümpfe für ihren Sohn Wilhelm. Wo dieser Wilhelm Schulze

stände, darüber hatte sie, außer der denn doch sehr vagen Bezeichnung „in Frankreich“ keine Ahnung. Ich machte ihr begreiflich, daß es doch einigermaßen schwer fallen würde, ihren Wilhelm aufzufinden; ich würde mir alle Mühe geben, hat aber um die Ermächtigung, die Strümpfe allenfalls auch einem andern Schulze — und wenn er selbst Müller hieße — zu geben. Erst als ich sonst die Gabe überhaupt zurückwies, willigte sie mit schwerem Herzen ein. Natürlich habe ich den Sohn nicht ausfindig gemacht, konnte aber die Strümpfe wenigstens einem Namensvetter Schulze, der aber den Vornamen Karl hatte, einhändigen.“ So gingen damals unter Hensels Leitung viele tausend Kollis, die sieben Waggons vom Boden zur Decke füllten, nach Paris. Nur für Hensel und seine zwei Begleiter war in einem der Waggons Raum zum Schlafen und Kochen freigelassen. Es war ihnen freigestellt, in einem Abteil zu fahren, aber Hensel lehnte das ab, und er meint, daß es sehr gut gewesen, dies getan zu haben, denn er hätte wenig von den Sachen nach dem Bestimmungs-ort gebracht, wenn er nicht immer unmittelbar bei den Wagen geblieben wäre. Selbst so war es ihm schwer, bei den vielen Umrangierungen seine Waggons zusammenzuhalten, und es gelang nur dadurch, daß er sie schließlich mit Tannenbüschen schmückte, wodurch sie jederzeit weithin sichtbar und immer leicht zu finden waren. „Auch nachher in Pagny erwiesen sich“, so sagt Hensel, „diese Tannenbüsche als sehr praktisch: ich wies die Wagen der Truppenteile, die die Geschenke abzuholen kamen, zu den „sieben Tannenbüschen“ zu fahren. Auf diese Weise konnten sie mich auf dem vollgepackten Bahnhof leicht ausfindig machen.“ Der Transport, der bei grimmiger Kälte drei Wochen lang dauerte, war mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft. Aber Hensel konnte sich schließlich sagen: „Viel Freude unter unseren Soldaten hatte ich verbreiten können, mein Auftrag war gut ausgeführt: ich hatte die Genugtuung, von den Tausenden von Einzelstücken nur über zwei oder drei nicht genaue Rechenhaft dem Komitee ablegen zu können, da sie sich verkrümmelt hatten.“ Natürlich gingen außer solchen großen Transporten von Liebesgaben auch viele einzelne nach dem Kriegsschauplatz. Es waren wohl nur wenige im Felde, die, wenn sie lange irgendwo lagerten, nicht von liebenden Angehörigen Liebesgaben bekamen. Besonders erhielten solche die Belagerer von Paris, die freilich mehrere Monate dort ausharren mußten. Berühmt waren auch die Zigarren, die Herr von Bleichröder mehrmals während der Belagerung nach Versailles an Bismarck und die anderen Mitglieder des Auswärtigen Amtes sandte, die aber als „Friedenszigarren“ immer nicht geraucht werden konnten und daher vom Spender mehrmals erneuert wurden. Vielfach hatten Handel und Industrie besondere Liebesgabenpakete hergestellt, die aber oft recht unnütze Dinge enthielten, deren Hersteller sich kaum eine Vorstellung machen mochten, was Krieger im Felde wohl brauchen können und mögen. Wie es beim Schenker eben überhaupt darauf ankommt, bei der Wahl Verstand und Gemüt zu vereinen, so besonders bei solchen Auswahlen von Geschenken für den Kriegsschauplatz, wo das Nützliche und Praktische zum Luxusartikel wird, der begehrt ist, und wo es ganz besonders heißt, Goethes Wort „Leget Anmut in das Geben!“ zu beherzigen.



Die „Wacht am Rhein“ als Lebensretter.

Die „Wacht am Rhein“ erwies sich, wie aus München gemeldet wird, für acht bayerische Soldaten, die von ihrer Truppe versprengt worden waren, als Lebensretter. Sie irrten tagelang ohne Nahrung in den Vogesen herum. Als sie schon ganz ermattet waren, kamen sie auf den glücklichen Gedanken, die „Wacht am Rhein“ anzustimmen, um durch ihren Gesang vielleicht in der Nähe befindliche Kameraden aufmerksam zu machen. Der Versuch war von Erfolg begleitet; eine Patrouille, die die in der Nähe Lagernden streifte, hörte den Gesang, ging den Klängen nach und fand die Verirrten auf.



Feldbriefe.

Ein Offizier, der bei der Erstürmung von Lüttich verwundet worden ist, schreibt an seine Mutter u. a. folgendes:

„Wir sind bis in die Nähe des Forts Fleuron gekommen. Ich gehe eine Patrouille, um die Verbindung mit dem Brigade-Regiment aufzunehmen, es gelingt mir auch. Als ich zurückkomme hat man etwa 50 Menschen in einem Luftschacht gefunden, die sich dahin vor uns verkrochen hatten. Was muß man den Leuten für Märchen über uns aufgebunden haben! Am Abend rückte meine Kompanie weiter ins Dorf vor. Ab und zu fällt ein Schuß. Um 1/2 1 Uhr nachts Donnerstag, den 6. August, werden die Kompanien geweckt zum Sturm auf Lüttich. Unser Bataillon sollte Reserve sein und nach der Erstürmung der

Fort die Chartreuse, die Zitadelle von Lüttich stürmen. Nun ist die lange Kolonne in dem nächsten Dorfe, Mithrouz, drin, da prasselt auf einmal aus allen Häusern ein wahnsinniges Schnellfeuer nieder; doch wir haben keine Verluste, da die Kugeln alle zu hoch gehen; man hörte sie ganz deutlich über sich pfeifen. Wir hatten entladen, erwiderten insgedessen nicht das Feuer. Dann wurden einzelne Abteilungen abkommandiert, die die einzelnen Häuser nahmen, ansteckten und den Einwohnern das Bajonett zu kosten gaben. Die Sache besserte sich jedoch nicht. Auf einmal gibt ein Offizier mit roten Streifen den Hauptbefehl, in die Häuser zu schießen. Ich beuge mich zu dem kleinen Kerl runter und sehe ihm ins Gesicht. Es ist unser Höchstkommandierender v. Gemlich. Jetzt kommt der Regimentskommandeur. Der Kommandierende befragt ihn um seine Meinung. Der erwidert: „Unnachsichtlich strafen.“ Nun wurde das Niederbrennen solcher Gebäude, aus denen geschossen war, etwas organisiert; der vorderste Zug jeder Kompanie übernahm die Arbeit. Wir bogen dann bald von der Hauptstraße ab, und da wurde es auch mit der Schießerei wieder besser. Jetzt kommen wir nach Rentinne. Wieder geht die Schießerei los. Aus allen Häusern, hinter allen Hecken knallt's. Ein Snielmann am Anfang der Kolonne bläht andauernd das Signal „avancieren“. Auf einmal waren wir vorne. Jetzt biegen wir um ein Haus herum. Da liegt ein ganzer Haufen glatt am Boden. Einer ruft: „Nicht weiter vorgehen, feindliche Artillerie hier vorne.“ Der Oberst macht den Leuten Mut; „das sind ja nur Kanonenschläge, um euch zu erschrecken“, sagt er. So geht's ohne Aufenthalt weiter. Da steht wahrhaftig auf keine 30 Meter vor uns auf der Straße ein Geschütz. Ein Feuerstrahl daraus und

ein Satz meinerseits in den Straßengraben sind eins. Wir biegen jedoch jetzt dem Geschütz aus. Weiter geht es. Als die Kolonne einmal im Stocken kommt, fangen die Leute an, „Deutschland, Deutschland über alles“ zu singen. Als wir biegen wir wieder auf die Chaussee ein. Daran steht ein einzelnes Haus. Als wir ganz nahe daran sind, auf einmal ein wahnsinniges Schnellfeuer daraus auf uns. Ich fühle im rechten Arm einen gemeinen Schmers, als wenn man sich recht sehr den Brustknöchel knochen stößt. Ich springe noch schnell in den Chausseegraben und dann entschwinden mir für kurze Zeit meine sieben Sinne. Es kamen bald zwei Sanitätsoldaten, gaben mir zu trinken und verbanden mich sehr nett. Das böse Haus brannte auch bereits.“

Ein Reiter-Leutnant schreibt aus dem Westen: „Wenn wir attackieren, laufen die Franzosen meistens davon. Einmal attackierte uns eine französische Eskadron, der Rittmeister vornweg. Aber sie machte plötzlich mit ihren Offizieren kehrt und ließ ihren Führer im Stich. Der arme französische durchschlehte wurde förmlich von unseren Lanzen durch den Leib. Teilweise lassen sich die Leute im letzten Augenblick von ihren Pferden fallen; sie wurden dann als Gefangene mitgenommen. Ich selber bin unter den Soldaten, die sich nicht ergeben. Ich glaube, Du würdest mich kaum wiedererkennen. Man ist eben ein wilder Feldsoldat geworden. Aber wir sind glücklich und zufrieden. Denn jeden Augenblick kann uns ein Feind überfallen und das Glück blühen, gegen den Feind vorgehen zu dürfen.“

Extra-Preise für Private!
Für 2.50 M. vers. einen gutgeh. Wecker. Nur 8.50 M. kost. 1 echtsilb. Rem.-Uhr, 6 Steine, 2 Goldränd., für Herren od. Damen. Dies. Ia. mit 10 Stein, 10.50 M. 2 Jahre Garantie. Reichh. Prachtkatalog gratis. Wiederverkauf, extra Rabatt.

Schweizer Uhren-Zentrale
Magdeburg 11, M. O. Berghaus.

Krähe
entf. Hautjuck., besond. wenn betretend, im Bett warm wird u. sich wund frägt, beseitigt in zwei Tag. ohne Verunsicherung unter gleichzeitiger Linderung ein gründl. lichen

Blutreinigungskur.
Gewöhnl. wird die Kräfte milde nur d. eine Schmierkur abgetötet, d. Blut aber durch d. Verwesungsstoffe verunreinigt, daher Patient auch häufig Hautjuck. Wieder sich vor solch. Folgen schützen will wende sich an

„Salus“, Fortumstr. 13.
Versand nach auswärts.
Mäßige Preise.
Personenzahl angeben.

Fort mit Asthma!
Fort mit Schwindel!
Lungenkatarrh, Heiserkeit und Verschleimung alle diese Leiden um Garantie

Das Lungenheer
gibt geschäftl. das beste und billigste Linderungsmittel gegen obengenannte Beschwerden. In Paketen à 70 Pf. bei 5 Paketen verb. franco

Chem. Techn. Laboratorium W. Hologas
Posten O. 5.

Verdauungs-, Unterleibs-, Gallen-, Leber-, Blasen-, Zuckers-, Nerven-Leiden

Berkalkungen, Asthma, Gicht, Rheuma, Flechten, offene Beine, Entzündungen.

Kostenlose Auskunft über Behandlung dieser Leiden durch **Cesch**, Kabinetsolbad, Kreuznach, Jungstraße 25, (10 Pf. Rückporto.)

Becker's Hustenbonbons
wirken einzig bei Husten und Heiserkeit. In gelben Züden, à 20 Pf. und 40 Pf., auch in gelben Dosen à 30 und 50 Pf.

Becker's Hustenpastillen
desinfizieren und parfümieren die Mundhöhle, schützen vor Ansteckung und wirken bei **Verstimmung** und **Heiserkeit** hervorragend. In roten, flachen Dosen à 75 Pf.

Becker's Hustenstangen
für Kinder, ein glänzend gewähltes Mittel, um bei Erkältungen eine dem Kinde angenehme und andauernde Linderung zu bewirken. In dreifachen, gelben Dosen à 30 Pf.

Becker's Mervel,
Toilettewasser und **Nervenkosmetikum**, darf auf keinem Waschtisch, von Damen und Herren, die etwas auf sich geben, fehlen. Preis per flache Mark 2.—

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Chem. Fabrik v. E. R. Becker, G. m. b. H., Hamburg 1.

Lajaco-Schönheitscreme.
Bestes französisches Mittel zur Beseitigung sämtlicher Unreinheiten der Haut und zur Verhütung einer jugendlichen Reife. In Porzellandosen pro Dose 4.50 Mk. Porto und Nachnahme extra.

Medizin. Verlag Medico, Berlin-Friedenau, Abt. A, Med.-Straße 19.

Lecithin-Nerven-Nahrung.
(Lecithin-Milcheiweiß.)
Ein Nähr- und Kräftigungsmittel für schwächliche Personen jeden Alters, die einer energiegelichen Ernährung bedürfen. Die Lecithin-Nerven-Nahrung enthält 22% Lecithin-eiweiß in Verbindung mit reichlichen Mengen Milchzucker und dem für schwächliche Organismen so überaus wertvollen Hämoglobin. Pro Karton 6 Mk. Porto u. Nachm. extra.

Medizin. Verlag Medico, Berlin-Friedenau, Abt. A, Med.-Straße 19.

Simson-Asthmapulver
mit grossem Erfolge bei allen asthmatischen Leiden, Atmungsbeschwerden usw. angewandt. Aerztlich empfohlen. 1 Schachtel 3.— Mark, 3 Schachteln franko.

Simson-Apotheke, Stralsund.

Neu! „Rapide“ Neu!
stilt jeden Zahnschmerz.

Volle Garantie. Preis Mk. 1.50 per Nachnahme. Es gibt nichts Gleichwertiges! Wollen Sie Ihre Zähne bis ins hohe Alter gesund und blendend weiß erhalten, so lassen Sie diese neue Erfindung in Ihrem Haushalte nicht fehlen. Dankschreiben v. jedermann. Hansa-Laboratorium, Bremen 7 Postfach 661.

Darmstädter Pädagogium bereitet auf alle Prüfungen vor mit glänzendem Erfolg, da nur Professoren, Oberlehrer etc., keine Kandidaten unterrichten.

Photogr. Apparat
nur 5.— Mk. Bildegröße 6x9 cm inkl. Trockenplatten, Chemikalien und Anweisung.

R. Krobski, Graudenz. H. Mellin, Eberswalde.

Wer leidet daran?
Verlangen Sie Prospekt und Sie werden mir dankbar sein.

Zuckerkrankhe
„Fragen Sie Ihren Arzt!“
Kart. 6.50 M.
Pharmazeutische u. Chem. Spec.-Ges. m. b. H., Berlin W. 80, Regensburgerstr. 16.

Salctra
Elektrifizier- und Massage-Apparat für medizinische Zwecke u. Körperliche Vollkommener Erfolg für kostspielige Instrumente. Kein besonderer Leitungsschluß erforderlich. Der Apparat liefert seinen Strom selbst, von jedermann, selbst Kindern, sofort ohne Gefahr zu gebrauchen. Beliebige Einstellung der Stromstärke. Ausführliche Prospekte gratis. Komplett in elegantem Geuß 6.50 Mark. Porto und Nachnahme extra.

Verandhaus Gustav Schwarz,
Berlin W. 9, Abt. 2, Linienstraße 28.

Wer reellen, lohnenden
und dauernden Gewinn wünscht, verlange sofort Prospekt gratis von **F. Lindecke, Salzweil** v. d. Altpoortstr. 20 pfr. r.

Gold-, Silber-, Ankauf, Moppert, Baden-Baden.

Prov.-Reisende
für den Verkauf von **Bouillon-Würfel** und **Alfemittelselze** mit Gratiszugabe an Colonialwaren und ähnliche Geschäfte. Leicht veräußerbare Sache. 20% Provision. Off. an **Wilh. Franz Behle 80**, Saarbrücken 2.

Wichtig!
Frauen gebrauchen bei Beschwerden meine viel empfohlenen Mittel. Stärke I 4.50 Mk., Stärke II 6.50 Mk., Doppelt 10 Mk. Dankschreiben Versand gegen Nachnahme überallich. **Sanitäts-Haus Frauenlob**, gegründet 1898, Berlin 618, Schönbergsufer 25.

Zigarettenvertreter
sucht überall gegen Provision **E. Schaiba**, Hartmannsdorf b. Chemnitz.

„Leufel“, deren Overtüre ich Dir sogleich spielen werde.“
 Sie setzte sich an das Piano, und im ersten Takte brausten die Melodien Meyer unter ihren schlanken Fingern hervor. Sie sprang die unbändige „junge Dame“ auf, umarmte den alten Waidmann, küßte das goldlockige Köpfchen an seine Brust und bat schmeichlerisch, wie ein Kästchen:
 „Nicht böse mehr sein, mein liebes Väterchen, ich bin jetzt ganz artig, und du kannst nun deine Strafpredigt halten.“
 Des alten Jörn war sofort befangen, als er die bittenden Augen seines Töchterchens sah.
 „Meine Wetterhexe“, murmelte er, „ich bin ja nicht böse, aber die alte Erlaucht war hier, fragte nach dir und schien sehr unzufrieden, als sie dich nicht traf. Sie will unten in Ilfenburg ein großes Konzert geben, und du sollst mitjagen — 's ist, glaub' ich, ein Kirchenkonzert — und sollst einen oder dergleichen singen.“
 „Väterchen, dazu passe ich ganz und garnicht“, rief Ilse lachend. „Wenn es noch ein solches Herglein wäre...“
 „Schweig, Ilse, du weißt, daß du der Erlaucht großen Dank schuldig bist. Ich kenne den Jägermann, der durch ihre Verweigerung die Stelle als Oberförster auf der Ilfenburg erhalten hat, hätte dir nimmermehr die vorzügliche und feine Erziehung gegeben können, wenn die alte Erlaucht nicht etwas aufmerksamer der alten Dame gegenüber sein — wer weiß, was du durch sie noch im Leben erreichst.“
 „Aber ich will ja gar nichts erreichen, Väterchen! Ich wünsche mir kein anderes, als stets bei dir bleiben zu können.“
 „Es wird doch wohl anders kommen, als es dir denkst, mein Kind“, entgegnete Jeremias Tollkühn mit einem tiefen Seufzer.

„Sag' mir einmal, Väterchen“, rief Ilse jetzt wieder lebhaft aus, was alle diese geheimnisvollen Andeutungen bezweckten, die du seit einiger Zeit vom Stapel läßt. Dahinter steckt ein Geheimnis, und Tante Erlaucht und du, ihr verbergt mir dieses Geheimnis mit großem Fleiß. Weshalb nimmt Tante Erlaucht sich gerade meiner so sehr an? Weshalb muß ich sie Tante nennen, obgleich ich doch gar nicht mit ihr verwandt bin?“
 Der Oberförster trat an den Heißenständer, nahm eine lange Pfeife heraus und zündete sie langsam und bedächtig an.
 Mit einer ungeduldigen Bewegung fuhr Ilse fort: „Ich bin doch kein Kind mehr und alt genug, um ein Geheimnis bewahren zu können. Sprich, Väterchen! Erzähle mir, weshalb Tante Erlaucht für mich gesorgt hat, als wäre ich ihre wirkliche Nichte.“
 Jeremias Tollkühn lächelte und hüllte sich in dicke Dampfwolken. Dann jagte er: „Ein Geheimnis ist weiter nicht dabei. Ich war vor fünfzehn Jahren Unterförster in Hartenstein'schen Diensten, drunten in der Ebene; die alte Erlaucht hatte dich, eine mutterlose Waise, ins Herz geschlossen, sie hatte versprochen, für dich zu sorgen, als ob sie deine Mutter — oder jagen wir deine Großmutter — sei. Um dich in ihrer Nähe zu haben, verschaffte sie mir bei dem damaligen Grafen, jetzigen Fürsten von Stolberg-Wernigerode, diese Oberförsterstelle, und so leben wir denn seit fünfzehn Jahren hier auf der Ilfenburg.“
 „Ist das alles?“
 „Was soll's noch weiter sein“, entgegnete der Alte, indem er sich von neuem hinter einer undurchsichtigen Tabatswolke verbarg. „Uebrigens mußt du morgen zur Frau Gräfin nach Ilfenburg, sie erwartet dich ganz bestimmt. Sieh also nach, ob deine Garderobe in Ordnung ist. Es ist eine größere Gesellschaft bei der Frau Gräfin.“
 „Ah, wie ich diese Gesellschaft hasse!“
 rief Ilse fast weinend aus und stampfte mit dem kleinen Fuße unmutig auf.
 „Sei kein Kind“, mahnte der alte Ober-

förster. „Du kannst nicht stets in diesem alten Fuchsbau, wie du unsere schöne Ilfenburg zu nennen beliebst, stecken. Du mußt hinaus in die Welt.“
 „Ich mache mir nichts aus der Welt.“
 „Hilft alles nichts, du mußt! — da kommt unsere gute alte Dorothee! — Nun, Dörchen, ist das Abendessen fertig?“
 „Jawohl, Herr Oberförster“, entgegnete die alte Frau, welche saßen in das Zimmer trat. „Ich wollte den Herrn und das Fräulein gerade rufen.“
 „Gut, gut, dann wollen wir uns das Abendessen schmecken lassen. Komm, du kleine Hexe!“
 Ilse hing sich an seinen Arm, Waldmann sprang mit lustigem Geffäss voraus, die alte Dorothee folgte mit vergnügtem Grinsen, und alle, Jeremias Tollkühn, Ilse, die alte Magd und Waldmann, begaben sich in die Klederslaube, in welcher das einfache Abendessen ihrer wartete.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Aufruf.

Von A. Ermer.
(Nachdruck verboten.)

Frauen und Jungfrauen Deutschlands, ein großes Unalück hat unser teures Vaterland, unser herrliches Deutsches Reich, betroffen. Wieder einmal ist uns der entsetzliche Krieg aufgezwungen worden. Wir haben ihn nicht gewollt. Unser Kaiser hat vielmehr schier Uebermenschtliches zu seiner Verhinderung geleistet. Aber es ist ihm nicht gelungen, uns das edle, hehre Gut des Friedens zu erhalten.
 Da rief das Vaterland seine Söhne zum Kampfe herbei, und alle, alle, die nur die Waffen tragen können, sind hinausgezogen, ihr Leben

Empfehlenswerte Herbst-Kurorte und Heilanstalten

Hotels :: Familien- und Fremdenpensionen :: Unterrichtsanstalten.

Misdroy
 unmittelbar am Strand, von Wald u. Höh. umgeben. Freiluft-Seebad, Zeltlager, Wasserleitung, Kanalisation. Auch im Frühling u. Herbst viel besucht. 19 250 Gäste.

Im Vertrauen
 Karsten's Regulamin.
 Karsten & Co., Berlin-Steglitz B. 31.

Höhenluftkurort Villingen
 Bad. Schwarzwald.
 706 m ü. d. M. 13 000 Einwohner mit Garnison. Interessante altertümliche Stadt. Herrlicher Stadtwald (4000 ha), Wälder und Ausläufer durch das Stadt. Verkehrsbüro.

Neu! „Hühneraugen“ Neu!
 Hornhaut, eingewachsene Nägel, sowie jeden Schmerz am Fuße und Warzen entfernen Sie ganz schmerzlos. Es gibt kein Nachwachsen. Volle Garantie. Preis 0,80 M.
 Nur zu haben von
 Hansa Laboratorium Bremen 9.
 Postfach 661.

Karltal
 DA Armstädter Pädagogium bereitet auf alle Prüfungen vor mit glänzendem Erfolg, da nur Professoren, Oberlehrer etc., keine Kandidaten unterrichten.

SPUL-WUERMER
 werden radical aus den Eingeweiden entfernt durch Ascaridin No. I. f. Kinder No. II. f. Erwachs. Angenehmer Geschmack! In Apotheken (1 M.) wo nicht, franko durch Dr. Schumacher's Apoth., Pforzheim

Schluckenau-Deutschböhmen, Luftkurort Waldlage, Kurhotel, elektr. Licht, Warm-, Kaltwasserleitung, Zentralheizung, bill. Preise. Keine Kurtaxe, Auskunft Stadtamt, Schluckenau.

Schreibgewandte Leute!
 finden dauernden Nebenverdienst! Genauer Anleitung gegen 30 Pf. in Marxen durch C. Eisner, Stuttgart 20, Johannisstr. 4. Füge jeder Sendung fünf reizende Ansichtskarten im Werte von 30 Pf. gratis bei.

Frauen
 Im Vertrauen!
 Die echten Dr. Richter's Japan Tropfen sind tausendfach erprobt bei Beschwerden und Unregelmäßigkeiten. Unschätzbare Garantie! Preis 4,50, No. II extra stark 5,50. Distret per Nachnahme durch Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee.

Wildunger „Helenenquelle“

ist erwährt bei Nieren- u. Blasenleiden, Harnsäure und Elweiss. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken wegen ihres günstigen Natron- und Kalkgehalts in erster Linie zu empfehlen. Für werdende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für die Knochenbildung von hoher Bedeutung. Die Helenenquelle ist die Hauptquelle Wildungens u. steht in ihrer überaus glücklichen Zusammensetzung einzig in der Welt da. Daher ist Vorsicht gegenüber allen Empfehlungen von Ersatzmitteln geboten. Schriften frei durch Fürstliche Wildunger Mineralquellen A.-G., Bad Wildungen. 1912: 14 327 Badegäste und 2 245 831 Flaschenversand. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

in die Schanze zu schlagen. In Gottes Namen und voll freudiger Begeisterung eilten die Truppen dahin, wohin sie ihr Oberbefehlshaber berief, um zu streiten mit dem wider alles Völkerrecht heimtückisch auf uns eindringenden Feind. Nicht ein einzelnes Volk erhebt sich gegen uns; nein, mehrere unserer Nachbarn verschworen sich, Deutschlands Macht und Ansehen im Räte der Völker zu brechen.

Aber wir werden nicht verlassen sein in diesem graufigen Wäldertoben. Nun wird wir wollen uns dessen von allem Anbeginn an getrosten, der Vater im Himmel mit uns und unserer gerechten Sache sein. Er wird seine Kinder nicht verlassen, noch versäumen. Ist aber Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“

Aber auch wir, wir deutschen Frauen und Mädchen, sind zur Mitarbeit am Werk berufen. Jetzt taugt es wahrlich nicht, die Hände müßig in den Schoß zu legen und voller Betrübniß den schweren Zeitläufen nachzujinnen.

Das Vaterland rief unsere Männer, Brüder, Verlobten und andere liebe Angehörige, und heldenmütig, getrost und unverzagt sind sie hinausgezogen in den männermordenden Kampf. Da dürfen auch wir Frauen uns nicht ausschließen, vielmehr muß eine jede willig und freudig ihre Dienste dem Vaterlande anbieten. Nichts darf ihr zu schwer, nichts zu gering erscheinen. Kein Opfer darf ihr zu groß sein; vor keiner Arbeit muß sie zurückschrecken. All unier Trachten und Sinnen, ihr Mitschwesteren, muß jetzt darauf gerichtet, unierm Gott sei Dank in sich gefestigten und durchaus einigem, deutschen Reiche die uneigennützigsten Dienste zu leisten. Frauenarbeit ist zwar nur Kleinarbeit im Weltgetriebe. Wenn aber etwas Großes entstehen soll, muß auch sie mit aller Hingabe und Treue getan werden. Frauenarbeit soll auch nicht allein das Werk der Hand, sondern weit mehr noch das des Herzens sein. Das in unserm Herzen erglühende, tatkraftige Mitleid ist aber ein Funke vom Strahlenkranze göttlicher Barmherzigkeit, und dieser Funke entzündet dann ein immer weiter und weiter um sich greifendes Feuer werthätiger Nächstenliebe.

Können nun wir Frauen auch nicht ebenfalls das Schwert ziehen, und ist es uns nicht vergönnt, selbst am Kriege mit teilzunehmen, so haben wir doch daheim viele, viele hohe und

heilige Aufgaben zu erfüllen, die ebenfalls unserm Volke zugute kommen.

Sage keine, sie sei zu schwach oder zu unselbständig, um fürs Gemeinwohl eintreten zu können. Sie wisse nicht Mittel und Wege, ihre Vaterlands- und Nächstenliebe zu betätigen. Es ist ganz unmöglich, den gewaltigen Flügeltschlag der Zeit ungehört an sich vorüberbrauchen zu lassen und den eindringlichen, warnenden Ruf des Vaterlandes nicht zu vernehmen.

Beten und arbeiten ist die Lösung. Das eine tun und das andere nicht unterlassen. Die innigste Fürbitte für alle Soldaten, die im feindlichen Geschützfeuer stehend, ihr Blut zum Schutz der Daheimgebliebenen vergießen. Ein warm teilnehmendes Gebet soll auch alle Tage für die Nachbleibenden der wohl leider Gottes bald in übergroßer Zahl auf den Schlachtfeldern Gefallenen zum Thron des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden hinausgelandt werden, wobei der herrschenden Not nach besten Kräften zu steuern ist.

Bei alledem aber gilt es, den Kopf nicht zu verlieren, sondern mit gläubigem Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Diejenigen, die sich in pessimistischer Weise zu sehr in ihr Herzeleid versenken und sich einer hoffnungslosen Stimmung hingeben, schaden ihren lieben Angehörigen im Felde mehr als sie ahnen. Sie sollen sich daher auftraffen und des Tages Last getrostes Mutes auf sich nehmen. Nur, indem wir uns über uns erheben, indem wir wenigstens in dieser so schweren und doch auch wieder erbauenden Zeit ganz und gar von uns selbst absehen, um uns dem Wohle des Ganzen zu widmen, genügen wir in aller Stille und Einfachheit unierer Pflicht.

Darum ans Werk, ihr deutschen Mädchen und Frauen! Seid unverzagt in Trübsal und haltet an im Gebet. Das Vaterland hat ein Recht an uns. Laßt es nicht vergeblich ruhen.

Die Zeit ist ernst, die Zeit ist groß; Macht euch vom Eigennutze los Und seid dem teuren Vaterland Mit Leib und Seele zugewandt!

Gemeinnütziges.

Marmorplatten zu befestigen. Um die von Nachtsischen und andern Möbeln losge-

lösten Marmorplatten wieder dauerhaft zu befestigen, bedient man sich einer Masse, welche aus gutem Tischlerleim und Gips hergestellt wird und eine große Festigkeit und Haltbarkeit zeigt. Der Leim wird einige Stunden hindurch in kaltem Wasser eingeweicht und danach auf den geheizten Küchenherd gestellt und ins Kochen gebracht. Ist er ganz aufgelöst, so gießt man einen mit Wasser verrührten Gipsbrei hinzu, rührt tüchtig um, trägt von dieser Masse und die hierzu erforderliche Stelle an der Rückseite der Marmorplatte auf und drückt sie fest auf das betreffende Möbel an. Das Auftragen muß sehr reich geschehen, da der in der Masse sich befindende Gips dieselbe schnell erhärten läßt. Die Marmorplatte wird dann noch befeuchtet und etwa noch zwei Tage ruhig trocknen gelassen.

Verkiten von Fußböden. Man muß den Kitt je nach Größe und Art der Ritze wählen. Sehr starke Fugen sollten mit Holzeinlagen ausgefüllt werden. Als Fußbodentritt ist eine Masse aus einem Teil Sägespänen, einem Teil Leim und einem Teil Kollner Leim zweckdienlich. Der Leim wird 24 Stunden vor dem Anfertigen des Kittes in eine flache Schüssel gelegt und mit Wasser bedeckt, wodurch er zu einer Gallerte aufschwillt. Hierauf rührt man den Kitt zu einem Teig an, fügt die Leimgallerte samt dem noch überfließenden Wasser demselben bei und stellt das Gefäß am Herde über das Feuer, wobei man fleißig umrührt, bis sich die Gallerte vollständig gelöst hat. Ist dies geschehen, so entfernt man das Gefäß vom Feuer und rührt die Sägespäne partiellweise ein, wobei man erforderlichenfalls soviel Wasser zugibt, bis der Kitt die gehörige Konsistenz erreicht hat. Dieser Kitt darf erst nach vollständigem Erkalten angewendet werden. Sehr große Fugen wird man vorerst mit Berg oder Zeitungspapier ausstopfen und dann erst den Kitt hineindrücken. Ebenso ist es vorteilhaft, kleine Fugen zuerst mit einer Messerlinge zu durchstoßen, dann den Kitt mit den Fingern hineindrücken, ihn mit der Klinge zu verstreichen und mit einem Lappen gleichzumischen. Dieser Kitt bricht nie und wird schon nach wenigen Tagen steinhart.

Wer reellen, lohnenden
und dauernden Erwerb wünscht,
verlange sofort Prospekt gratis von
F. Lindecke, Salzweber
n. d. Altpferdort 20 ptr. r.

Gold-, Silber-, Ankauf, Moppert, Baden-Baden.

Wichtig für
Hämorrhoidalleidende!
Altbewährtes u. sicher wirkendes
Mittel bei Hämorrhoidalleiden
sind „**Bamberger Kräuter**“ zum
Selbstanlegen in Schachtel I.-M.
und fertig angelegt u. verpackt
in Flaschen à 3.-M. und 5.-M.
Apotheker Trau, Selters
(Westermwald).

Wichtig!
Frauen gebrauchen bei Beschwerden
meine viel empfohlenen Mittel.
Stärke I 4.50 Mk., Stärke II 6.50 Mk.,
Doppelt 10 Mk. Dankschreiben Ver-
sand gegen Nachnahme überallhin.
Sanitäts-Haus Frauenlob,
Gegründet 1896.
Berlin 618, Schönbergstr. 26.

Becker's Hustenbonbons
wirken einzig bei Husten und Heiserkeit. In gelben Tüten, à 20 Pfg.
und 40 Pfg., auch in gelben Dosen à 30 und 50 Pfg.

Becker's Hustenpastillen
desinfizieren und parfümieren die Mundhöhle, schützen vor Ansteckung
und wirken bei Verschleimung und Heiserkeit hervorragend. In
roten, flachen Dosen à 75 Pfg.

Becker's Hustenstangen
für Kinder, ein glücklich gewähltes Mittel, um bei Erkältungen eine dem
Kinde angenehme und andauernde Linderung zu bewirken. In drei-
kantigen, gelben Dosen à 30 Pfg.

Becker's Mervel,
Toilettenwasser und Nervenkosmetikum, darf auf keinem Waschtisch,
von Damen und Herren, die etwas auf sich geben, fehlen. Preis per
Flasche Mark 2.-
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Simson-Asthmapulver
mit grossem Erfolge bei allen **asthmatischen Leiden, Atmungsbe-
schwerden usw.** angewandt. Aerztlich empfohlen. 1 Schachtel 3.- Mark,
3 Schachteln franko. **Simson-Apotheke, Stralsund.**

CremeAndre Hämorrhoiden
Garantirt sicheres Mittel gegen
Sommersprossen
und **Hautunreinigkeiten** à 1.00 Mark
und 1.75 Mark inkl. Nachnahmegebühr
Apotheka Frankfurt a. M.-Bonames.
Wer leidet daran?
Verlangen Sie Prospekt und Sie
werden mir dankbar sein.
H. Mellin, Eberswalde.

Vasacos Schönheitscream.
Bestes französisches Mittel
zur Beseitigung sämtlicher
Unreinigkeiten der Haut
und zur Beseitigung einer
jugendlichen Frische. In
Porzellanboxen pro Dose
4.50 Mk. Porto und Nach-
nahme extra.
Medizin. Verlag Medico, Berlin-Friedenau, Ubt. A, Nieb.-Str. 18

Fort mit Asthma!
Fort mit Schwindel!
Augenkatarrh, Heiserkeit und Ver-
schleimung alle diese Leiden mit Garantie
geheilt, geküsst, das beste und billigste
Linderungsmittel gegen obenbenannte
Beschwerden. In Paketen à 70 Pfg.
Bei 5 Paketen versendet franko
Chem. Techn. Laboratorium W. Hologra
Posen O. 5.

Photogr. Apparat
nur 5.- Mk. Biederösse 6-9 cm
inkl. Trockenplatten, Chemikalien und
Anweisung.
R. Krobski, Graudenz.

Recithin-Nerven-Nahrung.
Recithin-Mittelweiss.
Ein Nähr- und Kräftigungsmittel für
schwächliche Personen jeden Alters, die einer
energieichen Ernährung bedürfen. Die Recithin-
Nerven-Nahrung enthält 25% Pflanzen-
milchweiss und dem für schwächliche Per-
sone so überaus wertvollem Saccharolysin.
Pro Karton 6 Mk. Porto u. Nachn.
**Verandhaus Gustav Schwarz,
Berlin W. 9, Ubt. 2, Eintrachtsstr. 28.**

Electrische und Massage-Apparate
für medizinische Zwecke u. Körperpflege.
Vollkommenster Erfolg bei rheumatischen
Entzündungen. Kein besonderer Verstand
benötigt. Erforderlich. Der Vorzug
besteht darin, dass sie selbst ohne Hilfe
eines Mannes, selbst Kindern, leicht zu ge-
brauchen sind. Preisliste gratis. Prospekt in
elegantem, elegantem, elegantem, elegantem
Format 650 Mk. Porto und Nachn.
nahme extra.
**Verandhaus Gustav Schwarz,
Berlin W. 9, Ubt. 2, Eintrachtsstr. 28.**

Nur das Beste und ärztl. empfohlen:
Elektr. Vierzellenbäder
im Zimmer, zu Haus. Prospekt franko.
Elektrodenfabrik C. Hille, Dresden L.

